Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Terteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte. – D. A. VII/34. 1700

Heimatblatt / Einzige in Schwerte gedruckte Tages-Zeitung

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

Tageblatt für die Stadt Schwerte und das Amt Westhofen ◈ Kreisblatt für den nördlichen Teil des Landkreises Iserlohn

Nr. 199 — Schwerte (Ruhr), Montag, den 27. August 1934 — 67. Jahrgang

Schwurtag der Saar auf dem Ehrenbreitstein

Wallfahrt der Treue für die deutsche Saar – Des Führers herrliches Bekenntnis für den Frieden der Welt

Gottesdienste leiten den Tag ein

Die Saarkundgebung auf dem Ehrenbreitstein begann am Sonntagvormittag. Um 10.30 Uhr fand ein katholischer Feldgottesdienst statt, den Dechant und Ehrendomherr Homscheid-Koblenz zelebrierte. Anschließend hielt der evangelische Pfarrer Wolfrum-Koblenz ebenfalls einen Feldgottesdienst ab. Gegen mittag hatten sich nahezu 400 000 Menschen auf dem Kundgebungsplatz an der Feste eingefunden.

Der Anmarsch der Hunderttausende

Alle Erwartungen, die man hinsichtlich der Beteiligungsziffer hatte hegen können, sind bereits am frühen Vormittag des Sonntags weit übertroffen. In ununterbrochener Folge rollten während der Nacht zum Sonntag und am Sonntagvormittag selbst die Sonderzüge von der Saar und aus allen Gauen des deutschen Vaterlandes und brachten Tausende und Abertausende von Volksgenossen nach Koblenz und seinen Vororten.

Noch auf dem Bahnhofvorgelände schallt nach jeder Zugankunft, einem ernsten Gebet und feierlichen Schwur gleich, das Deutschlandlied zum Himmel. Es ist ergreifend, zu sehen, mit welcher Andacht die deutschen Brüder von der Saar unsere Hymnen singen, die sie so frei und unbekümmert in ihrem Heimatgau ja noch nicht singen können.

In der Stadt war die Nacht über Riesenbetrieb. Schulter an Schulter drängt und schiebt sich die Menge durch die Straßen. Die Saarländer stehen überall im Mittelpunkt der allgemeinen Freude. Ernst werden die Mienen der Zuhörer nur dann, wenn die Gäste von ihren Leiden und Bedrückungen erzählen. Aber die Freude, endlich einmal — und sei es auch nur für einen oder zwei Tage — aus all' dem Kummer und Leid herausgenommen worden zu sein, überwiegt doch immer wieder alle schweren und ernsten Gedanken.

Die Zugänge zur Feste Ehrenbreitstein und zum Festplatz selbst sind schon in der Nacht fast verstopft. Endlose Kolonnen von Saarländern marschieren die kurvenreiche Bergstraße empor, sich Plätze zu sichern und das erhabene Bild des im Glanze der Uferlichte dahinfließenden deutschen Stromes tief da unten zu erleben. Zahllos grüßen die freundlich blinkenden Lichter von Koblenz, Ehrenbreitstein und all' den anderen größeren und kleineren Orten herauf zur Feste.

Gegen 10 Uhr vormittags scheint der Kundgebungsplatz bis auf das letzte Plätzchen ausgefüllt, aber ohne Unterbrechung hält der Zustrom an. Alle diese Massen finden noch Platz, die Volksgenossen aus dem Saarland, Männer und Frauen, deren Zahl mit nahezu 200 000 wohl nicht allzu hoch gegriffen ist. Ganze Regimenter von Sanitätspersonal tun auf dem weiten Gelände ihren Dienst, reichen Erfrischungen und versorgen diejenigen, die der Hilfe bedürfen. Aber so beschwerlich auch der Aufstieg ist, die Stimmung der Massen könnte nicht besser sein. Ein hier und da auffliegendes Scherzwort läßt auf dem langen Weg die Mühsale vergessen, die lange Wanderung freudig ertragen. Der „Hilfszug Bayern" ist oben eingesetzt und versorgt schon am Vormittag hungrige Mägen.

Feldgottesdienste

Pünktlich um 10.30 Uhr versammelten sich die Kundgebungsteilnehmer dann zum katholischen Feldgottesdienst, den Dechant und Ehrendomherr Homscheid-Koblenz zelebrierte. Mit ruhiger, weithin schallender Stimme sprach der Priester zu den Gläubigen. Deutsche Brüder und Schwestern wollten sich hier geloben, einander die Treue zu halten in harter Zeit. Menschen eines Stammes und eines Volkes wollten der Welt sagen, daß sie in heiliger Treue zusammenstehen. Im heiligen Meßopfer und in der heiligen Kommunion wolle Jesus Christus auch unsere Treue, auch der nationalen Treue die sakrale Weihe und die lebendige Kraft geben. „So wollen wir Volksgenossen aus innerer Wahrhaftigkeit, aus der Gebundenheit an Gott, den Vater, und an Christus, aus der gotterfüllten Liebe, wie sie in unseren Herzen eingeschlossen ist durch den heiligen Geist, der in uns wohnt, opferbereite Volksgenossen zueinander sein und unserem Vaterland mit der ganzen Seelenkraft, die von Gott begeistert ist, dienen." Das — so schloß Dechant Homscheid — soll unser Gelöbnis sein, und für Volk und Vaterland und für den Führer werden wir beten aus der Tiefe unserer Seele. Sodann sprach Dechant und Domherr Homscheid ein zu Herzen gehendes Gebet für den Führer und das deutsche Vaterland.

Pfarrer Wolfrum-Koblenz hielt dann einen evangelischen Feldgottesdienst ab. Seine Worte waren glühendes Bekenntnis zum deutschen Volk und Vaterland, zu dem die saardeutschen Brüder endlich zurückkehren wollen. Aus dem schönen Heimatland an der Saar seien die deutschen Menschen hierher gekommen, um vor dem treuen Herrgott einen Schwur zum deutschen Vaterlande und einen Schwur vor unserem Führer abzulegen. Hier oben auf der stolzen Feste Ehrenbreitstein werde ein Schwur zum Himmel erklingen: Wir wollen deutsch sein wie die Väter waren, wir wollen heim zu unserem Mutterland Deutschland! Wir wissen, so betonte der Geistliche, wie schwer Euer Kampf Euch wird, Ihr Saarländer. Das deutsche Volk sei nicht gottlos, sondern in Wahrheit ein gläubiges Volk geworden, und in der Tat beweise es heute diese Feier.

Gegen Mittag hatten sich nahezu 400 000 Menschen auf dem Kundgebungsplatz an der Feste Oberehrenbreitstein eingefunden. Musikkapellen spielten flotte Weisen. Unten am Deutschen Eck haben sich ebenfalls Tausende von Menschen versammelt, um den Lautsprechern zu lauschen, die die Feier vom Berg übertragen.

Saarbundestagung in Koblenz

Am Samstagabend im Koblenzer Stadthallensaal

Gewissermaßen als Auftakt zu der großen Saartreuekundgebung auf dem Ehrenbreitstein fand Samstag abend in dem festlich geschmückten Stadthallensaal zu Koblenz die 14. Bundestagung des Bundes der Saarvereine statt. Der große Saal war überaus stark besetzt und viele, die noch Einlaß begehrten, mußten umkehren. Der stellvertretende Führer des Bundes der Saarvereine, Debusmann, Wuppertal, richtete herzliche Begrüßungsworte an die zahlreich versammelten Kongreßteilnehmer. Nach einem Gedenken an den heimgegangenen Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg, die im Weltkrieg Gefallenen und derer, die für das Dritte Reich ihr Leben hingegeben haben, gab der stellv. Bundesführer einen eingehenden Bericht über die Aufgaben und Ziele des Bundes der Saarvereine.

Verwaltungsdirektor Vogel, der Geschäftsführer des Bundes der Saarvereine, führte u. a. aus, wenn in dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht die Feststellung gemacht worden sei, daß der Druck der Fremdherrschaft im Saargebiet fast unerträglich geworden sei, so müsse heute festgestellt werden, daß die Dinge auf die Spitze getrieben und die schlimmsten Befürchtungen übertroffen worden seien. Die Saarbevölkerung aber werde am 13. Januar 1935 ein vernichtendes Urteil über das „Treuhändertum" von Knox fällen. Der Referent gab dann einen Rückblick über die Arbeit im Jahre 1933 und betonte, daß es eine Selbstverständlichkeit gewesen sei, daß sich der Bund der Saarvereine in die nationalsozialistische Bewegung eingegliedert habe. Der Bund habe große Aufgaben mit bescheidenen Mitteln bestritten, die gegenüber den Riesensummen, die die französische Saarpropaganda aufwende, äußerst minimal seien. Die gestellten Aufgaben seien bis auf den heutigen Tag restlos ausgeführt und der Bund werde das auch weiterhin tun.

Ueber die Volksabstimmung an der Saar sprach sodann Rechtsanwalt Giersberg, Magdeburg. Er verbreitete sich über das Wichtigste an formellen und materiellen Bestimmungen.

Dann sprachen 300 Saarjungen in einem klangvollen u. harmonisch eingeschulten Sprechchor. Nachdem Gebietsführer Kellner eine Anzahl Begrüßungstelegramme bekanntgegeben hatte, sprach der stellv. Bundesführer Debusmann anstelle des Bundesführers, Staatsrats Simon, ein kurzes Schlußwort. Nach dem gemeinsamen Gesang des Saarliedes brachte der stellv. Bundesführer ein dreifaches Sieg-Heil auf die Saarheimat, das deutsche Volk und den Führer aus. Mit dem Gesang des Deutschlandliedes fand die Tagung ihr Ende.

Was ist mit der Millionen-Erbschaft?

Erhält der Essener seine Dollars? — Eine Meldung der „Times" aus Newyork

Jüngst war in einer Meldung aus Berlin mitgeteilt worden, daß eine Erbschaft von 20 Millionen Dollar, die heute mit Zinsen etwa 50 Millionen Dollar beträgt, zu einem Drittel nach Essen an Herrn Josef Petras falle. Die „Times" veröffentlicht nun in ihrer Ausgabe vom 22. August einen Drahtbericht aus Newyork, den wir unter allem Vorbehalt im Wortlaut wiedergeben:

Der letzte Wille eines „amerikanischen Onkels"

Die Reichsbank wahrscheinlich ihrer Hoffnungen betrogen

Das Vermögen von 20 000 000 Dollar (etwa 4 000 000 Pfund), das von einem Einwanderer namens Daniel Petras hinterlassen worden ist, beginnt den Konsulaten und Anwälten in den Vereinigten Staaten viel Schwierigkeiten zu bereiten. So sehr, obgleich es sich erwiesen hat, daß ein Mann namens Petras in Philadelphia im Jahre 1923 starb, daß sein großes Vermögen, von dem man in Deutschland hoffte, daß die erschöpften Goldreserven der Reichsbank erheblich aufgefüllt würden, sich als eine Fabel erwiesen hat.

Als das deutsche Generalkonsulat in Newyork von den „deutschen Verwandten" die ersten Briefe über den Verstorbenen erhielt, stellte es fest, daß Petras ein polnischer und nicht ein deutscher Name war, und leitete die Briefe zum polnischen Konsulat weiter. Die polnischen Behörden haben in den meisten Staaten der Union nach dem Testament gesucht, aber ohne Ergebnis. Sie fanden Petras' Tod beglaubigt, aber keine Spur eines gesiegelten Testaments, das ungewöhnliche, wenn nicht ungesetzliche Bestimmungen enthielt, daß es 10 Jahre nach dem Tode des Mannes geöffnet werden muß. Eine Zeitlang lebte Petras in Milwaukee, aber die Suche hat sich hier als ebenso fruchtlos wie anderswo erwiesen.

Treue der Saar

Alljährlich hat der Bund der Saarvereinigung zu einer großen Jahrestagung aufgerufen. Auch jetzt wieder hat die große Saartreuekundgebung auf der historischen Stelle, da Rhein und Mosel sich treffen, angesichts vom Ehrenbreitstein, bei Koblenz, stattgefunden und Widerhall im ganzen Volke gehabt. Es ist die letzte große Treuekundgebung vor der entscheidenden Abstimmung der Saarbevölkerung am 13. Januar 1935 gewesen. Groß war die Beteiligung, ungeheuer die Zahl der Volksgenossen, die aus dem ganzen Deutschen Reich herbeigeströmt waren, in Gruppen, als Delegierte und als Einzelpersonen. Seit Tagen begeisterte sich Deutschland durch die Saarläufer-Staffeln, die allerorts abgesandt wurden, überall freudige Begrüßung fanden und die mit ihren Spitzen schließlich rechtzeitig auf dem Festplatz erschienen sind und die Begrüßungsdokumente und Treueversicherungen in die Hände des Führers legten. Ganz Deutschland nimmt Anteil an dem Kampf der Saar und nahm Anteil an dem letzten großen Appell, der einmal jeden Deutschen im Saargebiet aufruft, seine Pflicht zu tun und jeden Deutschen, nach Kräften den Kampf der Saarländer zu unterstützen.

Es genügt nicht, wenn bereits festgestellt werden kann, daß 90 oder 95 Prozent aller Abstimmungsberechtigten im Saargebiet für die Rückkehr nach Deutschland stimmen werden, trotzdem darf keine Stimme verloren gehen, alle Stimmberechtigten in Deutschland haben die Pflicht, bis zum 31. August ihre Stimmberechtigung nachzuweisen, denn am 13. Januar soll ein voller Sieg erfochten werden, der jedes Drehen und Deuteln unmöglich macht. Das Saarland muß heim zu Deutschland, zu dem es historisch gehört.

Die große Kundgebung am Ehrenbreitstein wird den Widerhall in der Welt nicht verfehlen und dennoch muß auch nach dieser Kundgebung die Werbetrommel weiter gerührt werden, das Interesse muß wachbleiben, die Welt muß wissen, um was es geht. Auf der anderen Seite stehen ja die Bemühungen der Landesverräter, der Emigranten und schließlich der Franzosen, die den Nachweis zu führen suchen, daß ein autonomes Saargebiet eine praktische Schöpfung zur Sicherheit des Friedens im Westen bedeuten könnte. In einseitiger Einstellung arbeitet die von Frankreich stark beeinträchtigte Saarregierung gegen die Saarbevölkerung. Millionen sind ins Rollen gebracht. — Geld fließt aus vielen Quellen — um die Weltmeinung zu beeinflussen, um die Größe des Saardeutschtums zu fälschen und um die Treuekundgebung Deutschlands zur Saar als egoistische Handlung hinzustellen. Eigentlich müßte die Aufklärung, die so wuchtig durch die deutsche Front getrieben wurde, überall in der Welt wahre und klare Beurteilung der Saarfrage geweckt haben, denn diese Aufklärung arbeitete mit Tatsachenmaterial, das jeder eingehenden Untersuchung immer noch Stand gehalten hat im Gegensatz zu dem Phrasen- und Lügenschwall, der ihr entgegengesetzt wird.

Treue zur Saar! Ein neues großes Bekenntnis des deutschen Volkes, angesichts vieler Saarabordnungen, die die Begeisterung des deutschen Volkes in den Saarkampf mitnehmen werden. Die Saar ist deutsch — der 13. Januar wird dieses Bekenntnis vom Ehrenbreitstein bestätigen!

Papen erkrankt

Der außerordentliche Gesandte Deutschlands in Oesterreich, Vizekanzler a. D. von Papen, der sich zurzeit auf seinem Gut Wallerfangen im Saargebiet aufhält und am Sonntag auf der Saarkundgebung auf dem Ehrenbreitstein ebenfalls das Wort nehmen sollte, ist an einem alten Leiden wiederum erkrankt und war am Sonntag am Erscheinen verhindert.

Des Führers Ankunft in Köln

Eröffnung der Kölner Saar-Ausstellung

Am Sonntagvormittag fand in Köln in Gegenwart des Führers die feierliche Eröffnung der großen Ausstellung „Deutsche Saar Köln 1934" statt. Es sprachen der Landesleiter der Deutschen Front, Pirro, Reichsminister Dr. Goebbels und Gauleiter Staatsrat Grohe. Der Führer, der überall mit großem Jubel empfangen wurde, begab sich anschließend im Motorboot nach Ehrenbreitstein.

Als der Führer Sonntag vormittag gegen 9.30 Uhr auf dem Kölner Flugplatz ankam, brausten laute Jubelrufe über das weite Flughafengelände.

Nachdem Gauleiter Grohe den Führer begrüßt hatte, wechselte dieser mit den bereits auf dem Flugfeld versammelten Mitgliedern seines Stabes einige Worte und schritt dann anschließend in Begleitung seines Adjutanten Gruppenführer Brückner und Minister Dr. Goebbels, denen die übrigen Ehrengäste folgten, die Front der Ehrenformationen unter den Klängen des Parademarsches ab. Als sich der Führer dem Ausgang des Flughafens näherte, setzte brausender Jubel ein. Ein Jungvolkpimpf und ein BDM.-Mädel überreichten dem Führer ein Blumengebinde.

Zu einem wahren Triumphzug gestaltete sich die Fahrt durch die Straßen der Rheinmetropole. Nahezu ganz Köln war auf den Beinen, um dem geliebten Führer die stürmischsten Ovationen darzubringen. Tausende und Abertausende standen eng gedrängt in den Straßen, besonders in den schmalen Straßen der Altstadt entstand ein geradezu lebensgefährliches Gedränge und nur der straffen Disziplin des Absperrdienstes war die reibungslose Fahrt der Wagenkolonne, die das offene Auto des Führers eröffnete, möglich. Im Wagen stehend mußte der Führer immer wieder die Heilrufe, die ihm auf der nahezu 20 Minuten langen Fahrt zur Messe entgegenbrausten, erwidern.

Vor der Messe

Ein ungemein farbenprächtiges und überwältigendes Bild bietet sich auch auf dem Messegelände, wo in den riesigen Ausstellungshallen die bedeutungsvolle Ausstellung „Deutsche Saar" untergebracht ist. Von dem Messeturm, dem beherrschenden Wahrzeichen des Ausstellungsgeländes, wehen zu allen Seiten in der frischen Morgenbrise große Fahnen. Schon vor 9 Uhr hat sich auf den Anfahrtswegen zu den Hallen eine große Menschenmasse angesammelt. Von der anderen Rheinseite grüßen herüber die Kirchtürme und der hoch hinaufragende Dom.

In unaufhörlichem Zuge strömen in die große Festhalle der Messe die zur Eröffnungskundgebung geladenen Gäste. Heilrufe, die von draußen in den Saal hineinfallen, künden die Ankunft des Führers an. Die Kapelle intoniert den Badenweiler-Marsch. Eine ungeheure Welle der Begeisterung brandet dem Führer entgegen. Immer wieder branden die Heilrufe auf. Die Menschen haben sich auf die Stühle gestellt, denn ein jeder will den Führer sehen.

Die Eröffnungskundgebung beginnt. Der Landesleiter der Deutschen Front, Pirro, nimmt jetzt das Wort zu einer kurzen Begrüßungsansprache. Seine Schlußworte, die in einem begeisterten Bekenntnis zum Führer und zu unserem deutschen Reiche ausklingen, finden bei den Anwesenden begeisterten Widerhall. Dann besteigt Reichsminister Dr. Goebbels die Rednertribüne. Stürmisch wird er begrüßt und immer wieder schallen zu ihm tausendfältig die Heilrufe hin. Erst nach Minuten ist es ihm möglich, seine Rede, mit der er die Ausstellung eröffnete, zu beginnen, die mehrmals von stürmischem Beifall unterbrochen wird. Als er geendet hat, zeigt dem Reichsminister der ungeheure Beifall, wie er aus dem Herzen aller gesprochen hat. — Gauleiter Staatsrat Grohe spricht die Schlußworte, die er in einem dreifachen Sieg-Heil auf die Brüder und Schwestern an der Saar, **auf Volk und Führer ausklingen läßt. Begeistert nimmt die Menge, die sich von ihren Plätzen erhoben hat, das Sieg-Heil auf, und stimmt ein in das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.**

Die Eröffnungsfeier war beendet. Der Führer und Reichskanzler sowie Reichsminister Dr. Goebbels und die Herren der Begleitung machten einen Rundgang durch die Ausstellung. Beim Verlassen des Saales wurden dem Führer wieder große Ovationen dargebracht. Immer wieder branden die Heilrufe auf. Die Menge drängte sich zum Führer hin und kaum war es dem Absperrdienst möglich, die begeisterte Menge zurückzuhalten.

Rheinfahrt des Führers

Auf dem Strom der Deutschen von Köln nach Oberehrenbreitstein

Fahrt von historischer Bedeutung

Als kurz vor 12 Uhr der Führer die Saar-Ausstellung in der Kölner Messehalle verließ und hinunterschritt zur Bootsanlegestelle, zeigte sich ihm ein Bild von unvergleichlicher Schönheit. Sämtliche Uferstraßen Kölns zu beiden Seiten des Rheins waren auf 10 Kilometer Länge vollkommen mit Menschen überfüllt. Selbst auf den Dächern der Straßenbahnen hatten sich Hunderte, ja Tausende niedergelassen. Sämtliche Fenster und Dächer der Häuser waren dicht besetzt. Fahnen und Wimpel wurden geschwenkt. Selbst in den zarten Filigranen der Kölner Domtürme bemerkte man Schaulustige.

An der Bootsanlegestelle vor dem Pressaturm lag das Motorboot für die Rheinfahrt des Führers bereit. Auf dem Wasser sah man Hunderte von Paddlern mit ihren Booten, dazu größere und kleinere Dampfer, die viele Tausende von Volksgenossen aufgenommen hatten, um auch diesen die Möglichkeit zu geben, dem Führer aus unmittelbarer Nähe ihre Huldigung darzubringen.

Auf dem Rhein lagen zahlreiche Personendampfer und Motorschiffe, dicht besetzt mit festlich gestimmten Menschen, die mit echt rheinischem Temperament ihrer Freude Ausdruck gaben.

Dann setzte sich das Motorboot des Führers in Bewegung. Nun begann eine Fahrt den Rhein hinauf, die von wahrhaft historischer Bedeutung ist. Der Führer Deutschlands am freien deutschen Rhein, der Führer Deutschlands auf der Fahrt zu Hunderttausenden jener deutschen Brüder, die, Landsleute, noch ihrer Freiheit beraubt, unter französischer Hoheit schmachten. Wir hatten oft Gelegenheit, an den Fahrten des Führers teilzunehmen, und konnten die Begeisterung des deutschen Volkes im Laufe der Jahre in vielfältigster Gestalt erleben.

Wir waren Zeugen riesenhafter Massenversammlungen, wir erlebten Höhepunkte, die uns für das ganze Leben unvergeßlich sein werden, — nie aber konnten wir an einer Fahrt von so eigenartiger Schönheit teilnehmen, wie diese Rheinfahrt des Führers sie war. Fahnen grüßten uns überall und Böllerschüsse. Ein ganz besonderes Erlebnis aber waren die riesigen Flottillen von Paddelbooten, Seglern und Motorbooten. Doch verband sich hier Schwur und Huldigung mit Freude und sommerlicher Beschwingtheit. Vorbei geht nun die Fahrt am Handelshafen mit seinen Lastkähnen, auf denen Schiffer und Arbeiter mit erhobenem Arm stehen. Flaggen werden gedippt und selbst die Besatzungen der holländischen, französischen und belgischen Rheinschiffe waren von der Stunde gefangen genommen und ehrten Deutschlands Führer durch Erheben des rechten Armes. Viele dieser Schiffe führten am Bug die Hakenkreuzflagge, eine Ehrung für Deutschlands Staatsoberhaupt.

Auf den großen Verladekranen der Braunkohlengrube Wesseling und auf den Schiffen im Umschlagshafen haben sich viele hundert Arbeiter versammelt. Dann grüßen Bonns Türme von weitem und links die Waldwipfel des Siebengebirges. Man sieht Königswinter und Godesberg, wo der Volksjubel ganz besondere Ausmaße annimmt. Hier sind die Ufer aufs festlichste geschmückt. Aus jedem Hotelfenster hängen Fahnen, Girlanden bekränzen die Fassaden. Ein Donner von Böllerschüssen empfängt hier das Motorboot. Der Führer läßt das Tempo des Bootes verlangsamen und in die Nähe des Ufers fahren, um den begeisterten Rheinländern aus der Nähe zu danken für ihre Treue.

Auch die Brücken, die wir durchfahren, sind schwarz von Menschen. Nun sind wir am Rolandsbogen vorbei. In Neuwied ist die lange Front der neuen Hochwasserschutzmauern mit dichten Menschengirlanden besetzt.

Ueber zwei Stunden dauert nun schon die Fahrt und sie wird zu einem berauschenden Erlebnis. Dann kommt Vallendar in Sicht und rechts darüber die wuchtigen Mauern der Festung Ehrenbreitstein, von der riesige Hakenkreuzfahnen herniedergrüßen. Die letzten Kilometer vor Koblenz sind die Ufer wie ausgestorben. Hier sind die Einwohner fast bis auf den letzten Mann hinausgeströmt zum Ehrenbreitstein.

Koblenz ist erreicht

Das Deutsche Eck bietet sich uns als gewaltige Menschentraube dar. Der weite Platz, die langen Kais, alle Stufen des Monuments, jedes verfügbare Eckchen ist dicht mit Menschen besetzt. Hier allein haben sich über 50 000 eingefunden, die auf dem Ehrenbreitstein keinen Platz mehr finden konnten und nun durch Lautsprecher hier am Deutschen Eck, an einer für Deutschlands Geschichte historischen Stätte, die Worte des Führers zu hören. Der Führer läßt die Geschwindigkeit mindern. Langsam fährt unser Boot an den Ufern entlang, damit jeder einmal Gelegenheit hat, den Führer zu sehen und damit der Führer auch die, die nicht zu ihm auf den Ehrenbreitstein kommen konnten, grüßen kann. Durch die geöffnete Schiffsbrücke hindurch fahren wir zur Pfaffendorfer Brücke, dann wendet unser Boot und nun geht es wieder rheinabwärts nach Vallendar, wo die Wagen zur Fahrt auf den Ehrenbreitstein bereitstehen. Die Tatsache, daß der Führer in Vallendar landen würde, war geheimgehalten worden. Trotzdem aber hatten pfiffige Rheinländer die Vorbereitungen in Vallendar richtig gedeutet, und als die Wagenkolonnen des Führers anfuhren, waren bald Tausende am Ufer versammelt, um den Führer beim Betreten des Ufers zu empfangen. Nur wenige Minuten Fahrt, dann sind wir auf dem Oberehrenbreitstein, dann liegt vor uns in gleißendem Sonnenlicht die weite Fläche, die ein weites, kaum übersehbares, wogendes Meer von begeisterten Männern und Frauen darstellt.

Die große Saar-Treuekundgebung

Der Nachmittag auf dem Oberehrenbreitstein — Der Führer spricht

Ein überwältigendes Bild bietet in den ersten Nachmittagsstunden des Sonntags der Festplatz für die große Saar-Treuekundgebung auf dem Oberehrenbreitstein von den Tribünen aus. Kopf an Kopf harren seit vielen Stunden die festlich gestimmten Menschen. Wimpel flattern. Schilder mit den Namen der anwesenden Saarortsgruppen ragen aus den Scharen ihrer Gefolgsleute. Unzählige Fahnenmasten tragen die stolzen Farben des neuen Deutschland. SA, SS und FAD sorgen mustergültig für Absperrung und Ordnung auf dem Riesenplan. Immer wieder ist der „Bayernhilfszug" zu nennen, der schier unerschöpfliche Möglichkeiten der Massenverpflegung zu haben scheint. Dem Heer der fliegenden Händler werden die Erfrischungen, Mineralsprudel, Obst, Zigaretten usw. nur so aus den Händen gerissen.

Ueber alledem strahlende Sonne. Die Riesenlautsprecher übertragen schneidige Weisen einer 100 Mann starken FAD-Kapelle. Heilrufe brausen plötzlich gegen 2½ Uhr an der Aufgangsseite des weiten Planes auf und künden den

Einmarsch der Fahnen

an. 300 Mann tragen die Fahnen der SA, SS, der PO, des FAD, des NS-Frontkämpferbundes, des DLV, der HJ, des BDM und des Jungvolkes, flankiert von weiteren 240 Mann Begleitung. Noch recken sich die Hände, während die Fahnen durch die Sperrmauern des FAD, der SA und SS marschieren und auf der überhöhten Tribüne hinter dem für den Führer bestimmten Platz Aufstellung nehmen.

Ein großer Teil der Ehrengäste, die inzwischen eingetroffen sind, hat sich zur Tribüne begeben. Nur noch wenige Minuten trennen uns von dem Beginn der Kundgebung, die kurz nach 3 Uhr durch einen 2000 Mann starken Männerchor eingeleitet wird. Gespannteste Erwartung liegt auf allen Gesichtern. Vergessen sind die Anstrengungen der ungewohnten langen Wartezeit. Ein Drittel aller saardeutschen Männer und Frauen harrt auf dem Oberehrenbreitstein des Führers, harrt in Glauben und Liebe des Mannes, der sie in das von ihm geeinte und wieder starke deutsche Vaterland zurückführen wird.

Fanfaren schmettern über das weite Feld. Die Kundgebung ist eröffnet.

Der Führer spricht

Als der Führer noch auf der Fahrt nach Koblenz war, ergriff auf dem Ehrenbreitstein nach dem Liede von „Freiheit, die ich meine", der Präsident der Saarvereine und Gauleiter des Gaues Koblenz-Trier, Preußischer Staatsrat Simon das Wort.

„Deutsch die Saar", in diese Worte klang die Rede des Gauleiters Simon aus und alle Strophen des Saarliedes, gesungen von den Hunderttausenden bei erhobenen Armen, bekräftigten diesen Schwur.

Brausender Jubel löste die Mitteilung aus, daß der Führer in den nächsten Minuten auf dem Kundgebungsgelände eintreffen werde. Erwartungsvolle Begeisterung lag über dem weiten Plan, die sich zu tosendem Jubel steigerte, als dann der Führer kam.

Der Führer ist vor der Tribüne angekommen. Alle diejenigen, die mit ihm die Fahrt im Motorboot nach Koblenz machten, befinden sich bei ihm.

Saarkommissar Gauleiter Bürckel

schreitet dann auch zur Rednertribüne und begrüßt den Führer auf dieser historischen Saarkundgebung, die eine Kundgebung der Geschlossenheit und der Einigkeit des Saartums in aller Welt sein soll.

Während der Saarkommissar Bürckel noch spricht, begrüßt der Führer immer wieder einzelne Saardeutsche, Schwerkriegsbeschädigte, Bergknappen, Bauern in Trachten und dann, wohl

die ältesten Teilnehmer an der Kundgebung, Frauen und Männer im Alter von mehr als 80 Jahren, die den weiten Weg vom Saargebiet zum Ehrenbreitstein nicht gescheut haben, um zu zeigen, daß sie allezeit dem Reiche treu sind und daß — ob Jugend, ob Alter — die Saardeutschen nur eine Parole für den 13. Januar kennen: Deutsch die Saar!

Und dann sprach der Führer.

Ruhrkumpels Treuebekenntnis zum Führer

Erhebender Verlauf des Deutschen Bergmannstages in Hamborn — 20 000 Ruhrkumpel versammelt

Schlägel und Eisen, das Sinnbild des deutschen Bergmanns, belebte am Samstag und Sonntag neben den Freiheitsbannern des Dritten Reiches das Stadtbild Hamborns: Der deutsche Bergmann an der Ruhr hatte seinen Ehrentag.

Keine Stadt im weiten Rund des Industriegebiets im Westen hätte einen geeigneteren Rahmen bilden können, als die Stadt der Schaffenden vieler hundert Meter unter Tage, die Stadt, die groß geworden ist durch den nimmermüden Fleiß ihrer Kumpel, die seit Jahrzehnten im harten Ringen mit der Erde die schwarzen Diamanten ans Tageslicht fördern. Leider fiel ein Wermuttropfen in diesen Ehrentag, konnte doch der politische Leiter des Gaues Essen, Staatsrat Terboven, infolge eines Flugunfalles nicht an den Veranstaltungen teilnehmen.

Erhebend war der Auftakt am Samstagabend, der mit einer Feierabendstunde im Apollo-Theater begann. Leitmotiv der außerordentlich stark besuchten Kundgebung war das Bergmannslied. Machtvoll klangen die prächtigen alten Bergmannslieder des Knappen-Gesangvereins Neumühl. Ergreifend waren der Vorspruch von Pg. Friedrich „Licht ist geworden" sowie die Rezitation des Bergjungmanns Schreiber. Die rechte Stimmung für die Festansprache, die der stellvertretende Gauleiter der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Hockermann, hielt, schafften die Bergkapelle Neumühl und ein Streichquartett des Städtischen Orchesters. Ausgehend von dem großen Einigungswerk des Führers, das nach nahezu 15 Jahren am 30. Januar 1933 durch die nationale Erhebung seinen sichtbaren Ausdruck fand, wies er auf den tiefen Ernst des Gelöbnisses des Führers hin, auch in Not und Tod stets das Wohl der Allgemeinheit im Auge zu halten. Bergleute wissen, was Kameradschaft ist. Bei ihrem Wirken zeigt sich, ob einer für den andern einstehen will in Stunden der Not und Gefahr, wie es an der Front in den Stahlgittern war. So erlebt ihr Bergleute es Tag für Tag. Auch heute steht wieder ein Opfer über der Erde. Wir werden es nicht vergessen.

Dem unbekannten Toten zu Ehren erhoben sich die Versammelten von ihren Plätzen und spontan reckten sich die kräftigen Arme der Ruhrkumpels zum deutschen Gruß empor, als das Lied vom guten Kameraden ertönte.

Wir wollen nicht, so rief Pg. Hockermann aus, daß Männer, die täglich unermeßliche Werte schaffen, als minderwertig betrachtet werden.

Wir wollen, daß der Begriff Kumpel zu einem Ehrentitel wird, wie es der der alten Kämpfer der Bewegung ist.

Die schaffenden Hände und Hirne müssen sich zusammenfinden, damit der Bergmann wieder die angesehene Stellung einnimmt, die er früher inne hatte.

Kundgebung am Sonntag

Den Höhepunkt brachte die Kundgebung am Sonntag, wo über 20 000 Ruhrkumpels aus Duisburg-Hamborn und Oberhausen in ihrer schmucken Berufstracht oder im blauen DAF.-Anzug in Reih und Glied mit den Amtswaltern der NSBO. und den Abordnungen der SA. aufmarschiert waren.

Oberbürgermeister Dr. Kelter fand herzliche Worte der Begrüßung an die Knappen. Dann ergriff, beifällig begrüßt, der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront, Johlitz-Essen MdR., das Wort. Ausgehend von dem einzigartigen Bekenntnis des deutschen Arbeiters zu seinem Führer am heutigen Tage gab er einen Rückblick auf die Vergangenheit, da Klassenkampf und Zwietracht den Lebensnerv der deutschen Arbeiterschaft zu zermürben drohten.

Nach ihm sprach, umjubelt von den Massen, der Reichsobmann der NSBO, Staatsrat Schuhmann. Er führte u. a. aus: Heute gibt es keine Gegensätze mehr zwischen Führer und Gefolgschaft. Man darf nicht sagen, wenn ein einzelner Betriebsführer unsozial handelt, daß dann auch alle übrigen so sind. Wir, die Arbeiter, dürfen in einem solchen Fall auch nicht zu den Mitteln des Streiks greifen, damit nicht durch einen Einzelnen eine ganze Belegschaft in namenloses Elend gestürzt wird. Umgekehrt darf wegen eines Quertreibers niemals eine ganze Belegschaft ausgesperrt werden, wie das früher üblich war. Streiks und Aussperrungen werden in allen Fällen ersetzt von dem Weg der Verständigung.

Wir sind von der Notwendigkeit der Pflege des Rassegedankens überzeugt, denn Rasse ist alles im Leben. Wir müssen zu der Erkenntnis gelangen, daß wir nur dann wieder die Höhe erreichen können, wenn wir einig zusammenstehen. Unsere ganze Arbeit war darauf gerichtet, die Schranken niederzureißen, die uns hinderten, in dem anderen den Bruder zu sehen. Wenn Fleiß und Tüchtigkeit unserer deutschen Arbeitsmenschen und die Intelligenz des anderen Volksteiles sich zusammenfinden, dann heben wir die Welt aus den Angeln.

Nicht endenwollender Beifall dankte dem Redner. Ein Vorbeimarsch auf dem Hindenburgplatz beschloß die Kundgebung, der eine Reihe von Kameradschaftsabenden folgte.

Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Montag den 27. August 1934

Tagesspruch

Wie für das Glück des einzelnen, so ist auch für das allgemeine Glück die Gesundheit der Rasse die dauerhafteste Grundlage. Ein entartetes Volk ist notwendig unglücklich, und hätte es alle Schätze der Welt und alle Güter der Zivilisation, so wäre es nichts.

Aufruf

Die Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für Speisefett und verbilligte Margarine für die Monate September und Oktober 1934 findet wie folgt statt:

am Mittwoch, den 29. August 1934, vormittags von 8 bis 12

auf Zimmer 4 an die männlichen Wohlfahrtserwerbslosen;
auf Zimmer 12 an die weiblichen und nichtanerkannten Wohlfahrtserwerbslosen;
auf Zimmer 11 an die Klein-, Invaliden-, Unfall und Reichsknappschaftsrentenempfänger und an die Empfänger von Vorzugsrenten nach dem Ableiheablösungsgesetz;
auf Zimmer 2 an die Empfänger von Zusatzrenten aus der Kriegsfürsorge und an die Empfänger von Versorgungsbezüge nach dem Reichsversorgungsgesetz.

am Donnerstag, den 30. August 1934, vormittags von 8 bis 10 Uhr

auf Zimmer 12 an die Unterstützungsempfänger der Allgemeinen- und Minderjährigenfürsorge.

am Freitag, den 31. August 1934, vormittags von 8 bis 10 Uhr

auf Zimmer 12 an die Lohn- und Gehaltsempfänger, soweit sie nicht beim Reichsbahnausbesserungswerk, bei den Vereinigten Deutschen Nickelwerken, Vereinigten Stahlwerken, Gutehoffnungshütte und bei der Firma Hundhausen beschäftigt sind. Diese Werke geben die Reichsverbilligungsscheine selbst an ihre Arbeitnehmer aus.

Lohn- und Gehaltsempfänger haben eine Verdienstbescheinigung über das letzte Monatseinkommen und das Familienstammbuch vorzulegen.

Die Ausgabe der Gutscheine findet nur an den festgesetzten Tagen statt. Später eingehende Anträge können nicht berücksichtigt werden.

÷ **Polizeiwachtmeister a. D. Witte †.** Am gestrigen Sonntag ist einer unserer ältesten Mitbürger, der 90jährige Kriegsveteran Polizeiwachtmeister a. D. Heinrich Witte, Bahnhofstraße 25, gestorben. Der Verstorbene hat vom 1. Oktober 1869 bis zum 1. Juli 1914 in den Diensten der Schwerter Polizeiverwaltung gestanden und treulich seine Pflicht erfüllt. In Wellinghofen am 21. April 1844 geboren, hat er den Feldzug 1866 mitgemacht. In der Schlacht bei Hamelburg in Bayern wurde er verwundet. Oft hat er der jüngeren Generation aus Deutschlands Vergangenheit aus eigener Erfahrung erzählen können. Am 29. Oktober ds. Js. hätte er mit seiner Ehefrau, die im 84. Lebensjahre steht, die eiserne Hochzeit, sein 65jähriges Ehejubiläum feiern können. Nun ist er im gesegneten Alter von 90 Jahren in die Ewigkeit abgerufen worden. Möge der alte Krieger nach seinem langen Leben in Frieden ruhen!

÷ **Gesegnetes Alter.** Am gestrigen Saar-Sonntag feierte die in der Kötterbachstraße wohnende Witwe Maria Lewe ihren 84. Geburtstag. Der Hochbetagten zum Ehrentage auch unseren aufrichtigen Glückwunsch!

÷ **Sportunfall.** Bei dem Fußballspiel Billmerich gegen Rtus. Schwerte in Billmerich ereignete sich ein Sportunfall. Während des Spiels verunglückte ein Billmericher Spieler. Er wollte einem Schwerter Sportler den Ball abnehmen und trat dabei so unglücklich, daß er sich sein Schienenbein brach. Sanitäter leisteten die erste Hilfe. Die Ueberführung ins Krankenhaus erfolgte sofort.

× **Betriebsunfall.** Einen bedauerlichen Unfall erlitt der in einem hiesigen Betriebe beschäftigte Schlosser Fritz M. Bei Reparatur-Arbeiten an einer Maschine stürzte er aus beträchtlicher Höhe so unglücklich ab, daß er schwere innere Verletzungen erlitt; der Verunglückte wurde ins Krankenhaus überführt.

× **Von der Mühle am Strang.** Nachdem bereits seit einiger Zeit der Umbau der alten Mühle vollendet ist und dieses als Wahrzeichen unserer Stadt sich im neuen farbenfrohen Gewande präsentiert, ist man jetzt dabei, auch die Antriebskraft der Mühle, den „Strang" selbst zu modernisieren. Zurzeit sind viele fleißige Hände bei der Arbeit, das Flußbett um etwa 1 Meter tiefer zu legen, die Ufer neu zu befestigen und den Flußlauf selbst, der viele Einbuchtungen aufweist, zu regulieren. Der Mühlenbetrieb kann in allernächster Zeit aufgenommen werden.

÷ **Eine Zwischenzählung der Schweine** findet am 4. September statt. Mit dieser Zählung ist eine Erhebung der Kälbergeburten in den drei Monaten vom 1. Juni bis Ende August 1934 verbunden. Die Zählung, die von ehrenamtlich tätigen Zählern durchgeführt wird, dient lediglich volkswirtschaftlich statistischen Zwecken. Die Einzelangaben unterliegen dem Amtsgeheimnis und dürfen insbesondere nicht für Zwecke der Steuerveranlagung verwendet werden. Mit Gefängnis bis zu 6 Monoten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark wird derjenige nach Paragraph 4 dieser Verordnung bestraft, der vorsätzlich eine Anzeige, zu der er auf Grund der Bundesverordnung vom 30. Januar 1917 (RGBl. S. 81) aufgefordert wird, nicht erstattet oder wissentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht; auch kann Vieh, dessen Vorhandensein verschwiegen worden ist, im Urteil für „dem Staate verfallen" erklärt werden.

÷ **Wer spielt mit? — Eine bemerkenswerte Veranstaltung des Reichssenders Köln.** Am heutigen Montag, 27. August, 19.30 Uhr, beginnt der Reichssender Köln mit einer Folge von Hausmusik-Darbietungen, die den vielen Klavierspielern und Geigern im Lande, die keinen Partner haben, zur Wiedergabe von Klavier-Violin-Werken usw. verhelfen sollen. Die erste Darbietung bringt die Sonatine D-Dur-Werk Nr. 1 für Violine und Klavier von Franz Schubert, und zwar in dreifacher Darbietung; 1. Violine und Klavier; 2. Violin-Part allein; 3. Klavier-Part allein. Es besteht so für den Klavierspieler und Geiger die Möglichkeit, sich durch den Rundfunk begleiten zu lassen bzw. den Rundfunk, der den Violinpart darbietet, zu begleiten. Natürlich liegt er im Interesse dieser Hörer, das Werk vorher zu studieren, so daß wirklich ein ungestörtes Musizieren zustande kommt. Die Veranstaltung soll später mit ähnlichen geeigneten Werken fortgesetzt werden. Ausführende der ersten Stunde sind Therese Sarata-Kuermann (Violine) und Egbert Grape (Klavier).

÷ **Verwendung der deutschen Schrift.** Die Deutsche Reichspost ist von jeher bestrebt gewesen, die deutsche Schrift als hohes Kulturgut des deutschen Volkes zu schützen und zu pflegen. Im nationalsozialistischen Staat hat, wie der Reichspostminister in einer Anordnung ausführt, diese Aufgabe erhöhte Bedeutung gewonnen. Es müsse selbstverständliches Bestreben aller Amtsstellen sein, die deutsche Schrift überall da anzuwenden, wo nicht wirklich zwingende Gründe die Benutzung der lateinischen Schrift erforderten. Zu den Fällen, in denen die lateinische Schrift ausnahmsweise noch angewendet werden darf, gehören u. a.: Schreiben in einer fremden und z. T. auch Schreiben in deutscher Sprache an ausländische Post- und Telegraphenverwaltungen, Veröffentlichungen, die für das Ausland bestimmt sind, aus betrieblichen Gründen auch die Inschrift der Dienststempel, Dienstsiegel und Aufgabestempel, die Buchstaben der Telegraphenapparate, die Aufgabezettel für Einschreib- und Wertsendungen und für gewöhnliche Pakete, die amtlichen Fernsprechbücher, gewisse amtliche Abkürzungen.

÷ **Tagung der Deutschen Angestelltenschaft.** Am Sonntag, 2. September hält die Deutsche Angestelltenschaft, Bezirk Niederrhein-Westfalen, in Dortmund eine Tagung ab, an der etwa 2000 Teilnehmer aus allen Städten des Bezirks teilnehmen werden. Ueber Einzelheiten der Veranstaltung werden wir demnächst noch berichten.

÷ **Tag des deutschen Handwerks auch in diesem Jahre.** Aehnlich wie im vorigen Jahre soll auch in diesem Jahre ein Tag des deutschen Handwerks veranstaltet werden. Die Veranstaltung soll am Sonntag, dem 14. Oktober, stattfinden. An diesem Tage werden in allen Städten große Umzüge die ehrwürdige Geschichte des Handwerks und seinen lebendigen Anteil an der deutschen Wirtschaft zu zeigen. Es ist geplant, für alle Zukunft einen Sonntag im Monat Oktober als Tag auszuwählen, an dem die lebendige Verbundenheit des deutschen Handwerks mit der Volksgesamtheit zum Ausdruck kommen soll.

÷ **Schuhmacherhandwerk plant Schaffung eines Volksschuhs.** Im Schuhmacherhandwerk wird, wie wir aus Berlin hören, zur Zeit die Frage der Herstellung eines sogenannten Volksschuhs erörtert. Die Herstellung des Volksschuhs soll ungefähr in der Art erfolgen, wie dies bei der Maßkonfektion im Schneiderhandwerk üblich ist. Das Schuhmacherhandwerk will sich damit einen Teil seines ursprünglichen Arbeitsgebietes zurückerobern und den Arbeitsumfang seiner Betriebe erhöhen. Aus dem Verbandstag des Reichsverbandes des deutschen Schuhmacherhandwerks wird über diese Frage beraten werden.

Bootstaufe in Westhofen

Marine-Sturm Schwerte wirbt für Deutschlands Seegeltung. Auch im Binnenlande ist Marine-Wassersport möglich.

Schwerte, 26. Aug. Die Ruhr ist zwar im Norden des Sauerlandes noch nicht schiffbar, aber sie bietet zusammen mit ihrem Nebenfluß, der Lenne die Möglichkeit zum Rudersport. So haben auch die SA-Marinestürme des Ruhr- und Lennetals ein reiches Betätigungsfeld für die körperliche Ertüchtigung ihrer Mannen.

Wer am gestrigen, im Zeichen der Saar stehenden, Sonntag auf der Westhofener Insel, gebildet durch den alten und neuen Lauf der Ruhr, weilte, konnte dort ein buntbewegtes Bild sehen. Der Marinesturm 83/9 Schwerte-Westhofen hatte dort seine Bootstaufe. Angetreten war der ganze Sturmbann V/9 mit 5 Sturmfahnen, ferner mit Sturmfahne der Sturm 14 R/131 Westhofen und der Ehren-Sturm 21/329 „August Haßler", Schwerte, die Marine-HJ. und der Marineverein. Unter den Gästen sah man den stellvertr. Führer der SA-Standarte 329, Obersturmführer Nieling, Obersturmführer Sprengepiel, Bürgermeister i. V. Weinkauf, Stadtrat Wilkes-Schwerte und Bürgermeister i. V. Schiermeyer-Westhofen, ferner Oberingenieur Ilefeld, mehrere politische Leiter und die Angehörigen des gefallenen SA-Truppführers August Haßler aus Schwerte.

Gegen 10 Uhr fand die Flaggenparade statt. SA-Sturmführer Dr. Dinger-Schwerte hielt die Begrüßungsansprache. Insbesondere hieß er den Führer der Marinestandarte 9, Obersturmbannführer Schroeder, Dortmund, willkommen, die Bürgermeister, den Ehrensturm 21/329 und die Angehörigen des gefallenen Kameraden Haßler. Jetzt erfolgte der

Stapellauf

des zehnriemigen Kutters „August Haßler, Schwerte". Das Kommando zum „Aufkeilen" wurde gegeben. „Stützen weg!". „Boot ist klar zum Ablauf!"

Standartenführer Schröder ergriff das Wort zu kurzer packender Ansprache. „Ueber uns wehen die Fahnen des Dritten Reiches", so führte er u. a. aus, „und die alte Kriegsflagge, unter der wir 1914 ausgezogen sind, um uns für das Vaterland in die Bresche zu werfen. Vor uns tauchen die Namen der Männer auf, die unsterblichen Ruhm an diese Fahnen geheftet haben, und die Ruhmestage. Unsere neuen Schiffe tragen die großen ruhmreichen Namen: „Deutschland" als Sammelbegriff, „Admiral Scheer" (Skagerrak) und „Admiral Graf Spee". Besonders der letzte Name verkörpert alles, was es an Mannestreu und Heldentum gibt. Angesichts der Fahnen des Dritten Reiches tauchen Erinnerungen an die Zeit auf, in der sich ein Mann fand, der, zielbewußt und treu, uns aus der Not herausgeführt hat. Auf dem Wege dieses Mannes leuchten Namen auf, Sinnbilder unverbrüchlicher Treue, so auch der Name

August Haßler,

der für das Dritte Reich gekämpft und geblutet hat. Die Marine-SA bekundet ihre Verbundenheit zur SA dadurch, daß sie dem Boote, das heute getauft werden soll, den Namen dieses braunen Kameraden gibt. Die Männer der Marine-SA, die mit diesem Boot auf ihre Weise dem Vaterland dienen, werden immer daran erinnert, daß es Männer gab, die bereit waren, ihr Leben einzusetzen fürs Vaterland. Heute vor acht Tagen haben wir bei der Abstimmung unserem Führer unsere Treue bekundet. Wir erneuern dies Gelöbnis. Unserem Obersten Führer Adolf Hitler und dem Vaterlande ein dreifaches „Sieg-Heil"!

Nach dem Horst-Wessel- und Deutschlandliede gingen die Fahnen noch einmal hoch.

Die Witwe Frau Haßler taufte den bekränzten Kutter mit Wasser und den Worten: „Ich taufe dich auf den Namen August Haßler!"

Der Stapellauf ging glatt vonstatten. Das Publikum, das auf dem anderen Ufer zahlreich stand, verfolgte den feierlichen Akt mit lebhaftem Interesse, ebenso die Paddler, die auf der alten Ruhr lagen.

Sturmführer Dinger forderte darauf Oberingenieur Ihlefeld auf, das neue Motorboot zu taufen. Der Schwerter Sturmführer wies kurz darauf hin, daß der Täufling ein Geschenk der Dortmunder Wasserwerke sei, ein altes Rettungsboot. Oberingenieur Ilefeld erklärte, daß es viel Mühe gekostet habe, aus dem alten Rettungsboot das schöne Motorboot zu bauen. Kiel, Stewen und Boden seien vollständig neu. Besondere Verdienste hätten sich erworben die Kam. Otto Brune, Bischoff sen. u. Knepper, die Firmen Wagner Dortmund und Haver-Schwerte hätten das Werk unterstützt und von der Marine-SA wären am Bootsbau mit besonderem Erfolge beteiligt gewesen die Kameraden Woerderhoff, Bischoff jun., Cassel Lücking, Hoffmann und Scheumann. In das Motorboot gingen viel Leute (28 Mann) hinein. Man habe auch den Motor nach außen gelegt, um Platz zu gewinnen. Das Element des Bootes seien Ruhr und Lenne, die Flüsse, die im Sauerland entsprängen. Und so solle das Boot auch den Namen „Sauerland" tragen.

Oberingenieur Ilefeld taufte sodann das Boot im Gedenken an die toten Helden, die auf dem Grunde des Meeres ruhen, auf den Namen „Sauerland Westhofen".

Gemeinsam wurde das Lied „Ich hab mich ergeben" gesungen. Damit war die Bootstaufe beendet. Die Bootsbesatzungen traten dann vor. Es wurden die drei Kutter, die aus Witten die Ruhr über den Hengsteysee hinauf gepullt waren, bemannt, ferner der neue Kutter „August Haßler" und das neue Motorboot. Dann wurden die Ehrenrunden auch für die Gäste gefahren.

Der Tag der Bootstaufe hat der Bevölkerung von Schwerte und Westhofen deutlich gezeigt, welchen Sinn die Marine-Stürme haben. Man hat gesehen, daß es mit einfachen Mitteln möglich ist, auch im Binnenlande Wassersport zu betreiben. Der Marine-Sturm hat durch die Bootstaufe der Fuß-SA. ihre Arbeit vor Augen geführt, und die braunen Kameraden haben Achtung vor der sportlichen Leistung und dem idealen Streben der Kameraden in Blau. So hat auch dieser Tag dazu beigetragen, das kameradschaftliche Verhältnis zwischen SA. und Marine-SA. zu festigen.

Daß auch die Marine-SA. sich in den politischen Dienst der Partei stellt, zeigte sich am Abstimmungssonntag, an dem das Motorboot Schleppdienste ausführte. Das Erscheinen der Herren von der politischen Leitung mag der Ausdruck des Dankes sein, den die PO. der Marine-SA. darbrinat -ke.

Ruhrland

Der Schwerter Hitlerjugend gewidmet.

Ruhrland, Heimatland — wie wir dich lieben,
Sicher darfst du deiner Söhne sein.
Die alten Burgen als Wächter uns blieben,
Daß wir uns wehrten dem Trug und dem Schein.
Zähe Geschlechter bewahren die Scholle,
Ziehen den Pflug durch der Väter Grund,
Möge nur kommen, was immer da wolle,
Mit unsrem Herrgott wir stehen im Bund.

Ruhrland, Heimatland — in deinen Tiefen
Tapfer der Bergmann die Kohle bricht,
Wo die Sirenen zur Arbeit ihn riefen,
Hat er stets treulich erfüllt seine Pflicht.
Bahnt sich den Weg in der finsteren Enge,
Wagt sich hinein in den tiefsten Schacht.
Hat er verlassen die Stollen und Gänge,
Grüßt er die Sonne nach düsterer Nacht.

Ruhrland, Heimatland — in deinen Städten,
in deinen Dörfern der Amboß klingt,
rollen die Räder und klirren die Ketten,
Heervolk der Arbeit den Hammer hier schwingt.
Vor deinen Oefen mit riesigen Flammen
Werden gehämmert das Eisen, der Stahl,
Arbeiter sind wir hier alle zusammen,
Tragen gemeinsam das Glück und die Qual.

Ruhrland, Heimatland — auf deinen Bergen,
In deinen Tälern ein hartes Geschlecht,
Wir dulden nicht unter uns einen Schergen,
Wir streiten für Deutschlands heiliges Recht.
Dankbar wir reichen dem Führer die Hände,
Der aus der Not den Weg uns erzwang,
Ueber das Ruhrland in völkischer Wende
Wehet der braunen Soldaten Gesang . . .

F. W. H.

Börsen-Wochenschau

vom Schwerter Bankvereien, Klein & Co., K. G.

Schwerte, 25. Aug. 1934. Das Börsengeschäft erfuhr zwar in der Berichtswoche nur zeitweise eine Erweiterung, und die Umsätze hielten sich im allgemeinen in ziemlich engen Grenzen; doch blieb die

Grundstimmung ausgesprochen freundlich.

In erster Linie trug hierzu naturgemäß das Ergebnis der Volksabstimmung bei. Man vertrat an der Börse die Meinung, daß die machtvolle Kundgebung des deutschen Volkes auch die Voraussetzungen für eine günstige Weiterentwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse geschaffen hat. Eine kräftige Stütze erhielt die Tendenz durch eine Reihe von Sonderbewegungen in Spezialwerten, die sich aus dem allgemeinen Rahmen deutlich heraushoben. Waren es zum Teil Abschlußhoffnungen und Rentabilitätserwägungen, die das Interesse für diese Favoritpapiere immer aufs neue belebten, so spielten doch auch Fragen wirtschafts- und währungspolitischer Natur für die Gesamthaltung eine erhebliche Rolle. Besondere Beachtung wurde den Maßnahmen und Aeußerungen geschenkt, die aus dem Geschäftsbereich der Reichsbank und des Reichswirtschaftsministeriums erfolgten. Die einheitliche Leitung der beiden Ressorts in der Hand des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wurde als Gewähr für eine konsequente und auch unter den schwierigen Verhältnissen Erfolg versprechende Wirtschaftsführung betrachtet. In diesem Zusammenhang fand ein Interview, das der Reichsbankpräsident einem tschechoslowakischen Pressevertreter gewährte, besonders lebhafte Resonanz. Ausgehend von der Feststellung, daß die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands eine Folge der unsinnigen Reparationspolitik und der Anleihen nach den Reparationen sind, betonte Dr. Schacht mit Nachdruck, daß Deutschland seinen guten Willen bewiesen habe. Es werde jetzt gegen seinen Willen in eine „Zwangsautarkie" hineingetrieben. Deutschland werde jedem Staat, jeder Einzelperson gegenüber seinen aus Geschäftsabschlüssen herrührenden Verpflichtungen voll und prompt nachkommen. Der deutschen Exportindustrie würden alle Rohstoffe zugeteilt werden, die sie braucht. Es sei unmöglich, Deutschland ohne Schaden für die übrige Welt wirtschaftlich isolieren zu wollen. Alle jetzt unter den verschiedensten Bedingungen zum Abschluß geangten provisorischen Verträge seien von zweifelhaftem Wert. Dr. Schacht hob erneut hervor, daß die Mark stabil dasteht und

an eine Devalvation nicht gedacht wird.

Diese Erklärung wurde mit umso größerer Befriedigung empfunden, als gleichzeitig von den ausländischen Devisenplätzen recht feste Kurse für die Reichsmark gemeldet wurden. Wenn besonders in London ein kräftiges Anziehen der Devise Berlin zu verzeichnen war, so beruhte das zum Teil auf der Inkraftsetzung des deutsch-englischen Zahlungsabkommens, das zunächst eine gewisse technische Markverknappung in die Erscheinung treten ließ. Auf wirtschaftlichem Gebiet boten zahlreiche neue Nachrichten über die geschäftliche Entwicklung in den einzelnen Industriezweigen eine Anregung. Nach einem Ueberblick des Instituts für Konjunkturforschung über die industrielle Beschäftigung im Jahre 1934 hat die Zahl der beschäftigten Arbeiter von 49,7 Prozent im Dezember auf 59,6 Prozent der Arbeiterplatzkapazität im Juni zugenommen. Der Höchststand der Industriebeschäftigung in der Nachkriegszeit ist zwar noch nicht ganz wieder erreicht worden, jedoch bleibt der derzeitige

Beschäftigungsgrad nur um etwa 20 Proz. hinter dem Maximum

zurück, das in den Jahren 1928/29 zu verzeichnen war. Charakteristisch für diese Entwicklung ist die anhaltend gute Beschäftigung in der Eisenindustrie. Trotz der sonst regelmäßig in den Sommermonaten eintretenden Abschwächung haben diesmal Produktion und Absatz im allgemeinen ihren bisherigen Umfang beibehalten. Als besonders erfreulich darf es gelten, daß auch im Auslandsgeschäft kaum eine Veränderung eingetreten ist. Recht lebhaft blieb ferner die private Bautätigkeit. Die Ergebnisse des Vorjahres sind in allen Baustadien übertroffen worden. Von Januar bis Juni d. J. wurden in sämtlichen Gemeinden mit 10 000 und mehr Einwohnern 70 100 Wohnungen (einschl. Umbauten fertiggestellt, womit die entsprechende Ziffer des Vorjahres um 88 Proz. überschritten ist. In der Personen- und Lastkraftwagenindustrie haben Produktion und Absatz weiter zugenommen. Ein Halbjahresbilanz zeigt auch auf diesem Gebiete im Vergleich zum ersten Semester des Vorjahres ein sehr günstiges Ergebnis. Mit Befriedigung registriert wurde ferner die fortschreitende Aufwärtsentwicklung im Bergbau. Mit größter Aufmerksamkeit wurde das Problem der Rohstoffversorgung weiter verfolgt. Neue Maßnahmen der zuständigen Stellen, wie die Einführung der Meldepflicht in der Eisenwirtschaft, die Errichtung einer Ueberwachungsstelle für Baumwollgarne und Gewebe, ein Genehmigungszwang für den Rohkakaoeinkauf und eine scharfe Kontrolle der Rußindustrie, zeigten auf neuen den entschlossenen Willen, diese Fragen einer zweckmäßigen Lösung im Interesse der Gesamtwirtschaft entgegenzuführen. Schließlich verdienen recht befriedigende Berichte über den Verlauf der Deutschen Ostmesse in Königsberg Erwähnung, die für die bevorstehende Leipziger Herbstmesse hoffnungsvolle Perspektiven eröffnen.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Westhofen, 27. Aug. Keine Neu- oder Umbauten ohne vorherige Genehmigung. Es ist in letzter Zeit wieder vorgekommen, daß Neubauten und Umbauten begonnen worden sind, bevor die Baugenehmigungen erteilt waren. In solchen Fällen haben sich die Bauherren wie auch die Bauausführenden unangenehme Weiterungen zuzuschreiben, denn manchmal können die Bauten in der beabsichtigten Form nicht genehmigt werden, so daß die schon errichteten Mauern ganz oder teilweise wieder beseitigt werden müssen, und außerdem wird die Baupolizeibehörde, wie uns mitgeteilt wird, nach den mehrmaligen Hinweisen jetzt in jedem Zuwiderhandlungsfalle eine exemplarische Bestrafung herbeiführen.

Westhofen, 27. Aug. Unglücksfall. Ein eigenartiger Unglücksfall, wie ein solcher wohl noch nie vorgekommen ist, ereignete sich am Freitagmorgen im Bahnhof Westhofen. Der vor einigen Tagen nach hier versetzte Bahnschaffner Z. wollte, um einen Zug zu erreichen, eilig zum Bahnsteig. Bei dem Hinunterlaufen der zur Bahnsteigunterführung führenden Treppe kam der Schaffner ins Stolpern und stürzte so unglücklich, daß sich sein Kopf durch das dort vorhandene Eigengitter zwängte und er mit stark blutenden Wunden in dieser Lage eingeklemmt blieb. Es war gut, daß zufällig der Führer der hiesigen Sanitätskolonne, Alb. Kuschmann, in der Nähe war, der gemeinsam mit mehreren Personen, die die Eisenstangen des Gitters mit Gewalt auseinanderbogen, den fast Bewußtlosen aus der Fessel befreien konnte. Der Sanitätsführer hatte auch Verbandszeug bei sich, mit dem er den ersten Notverband anlegte. Dann wurde der auf so eigenartige Weise Verletzte zum Arzt gebracht.

Westhofen, 27. Aug. Verkehrswerbung mit Erfolg. Der Fremdenbesuch nach Westhofen und seiner schönen Umgebung hat seit einigen Jahren stetig zugenommen. Für die Verkehrswerbung ist hier früher zwar nicht viel getan worden, der Wert einer solchen Werbung tritt heute aber immer mehr hervor. Für den gestrigen Sonntag hatte sich ein Männergesangverein mit 80 bis 100 Personen aus Drensteinfurt zum Besuch in Westhofen angemeldet. Kurz nach 8 Uhr morgens wurde der Verein am Bahnhof Westhofen von dem Westhofener Männerchor empfangen und durch eine Ansprache des Vorsitzenden des hiesigen Heimatvereins, A. Kuschmann, begrüßt. Als Standquartier bezogen die auswärtigen Gäste die altbekannte Gaststätte L. Weiberg. Die Führungen durch Westhofen und seine Umgebung hatte der Führer der Abteilung Verkehr des hiesigen Heimatvereins, Heinrich Hövelmann, übernommen.

Westhofen, 27. Aug. Ernennung des Hegeringführers. Auf Grund des neuen Jagdgesetzes ist als Hegeringführer für den Bezirk des Amtes Westhofen vom Kreisjägermeister Heinrich Färber aus Schwerte ernannt worden.

☆

Ergste, 27. Aug. Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine für Speisefette. Die Stammabschnitte mit 4 Bezugsscheinen für Haushaltsmargarine und zwei Reichsverbilligungsscheinen für Speisefette für die Monate September und Oktober dieses Jahres werden im hiesigen Amtsgericht wie folgt ausgegeben: In der Gemeinde Ergste am Montag, dem 27. August, nachmittags von 3—4 Uhr für vom Wohlfahrtsamt Unterstützte, und für alle übrigen Personen von 4—5 Uhr. In der Gemeinde Berchum findet die Ausgabe der Reichsverbilligungsscheine am selben Tage in der Zeit von 17,30—18 Uhr im Lokale Schulte statt. In der Gemeinde Hennen werden die Scheine am Dienstag, dem 28. August, von 8—12 Uhr, auf der Amtsnebenstelle in Hennen ausgegeben.

Berchum, 25. Aug. Von einer Radlerin schwer angefahren. Ein folgenschwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Kreisstraße. Der Gemeindeschulze und Landwirt Ernst Gosmann von hier wurde von einer Radlerin aus Dortmund derart angefahren, daß er besinnungslos auf der Betonstraße liegen blieb. Hinzukommende Passanten schafften ihn in das nächste Haus. Der gleich benachrichtigte Arzt stellte eine Gehirnerschütterung, einen Nasenbeinbruch sowie eine Spaltung des Augenhöhlenknochens fest. Die hier wohnhaften Mitglieder der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Hohenlimburg schafften den Verunglückten mit einer Tragbahre in seine Wohnung. Wen die Schuld an dem Unfall trifft, wird die polizeiliche Untersuchung ergeben.

Berchum, 25. Aug. Rege Bautätigkeit. Nachdem in diesem Jahre in der hiesigen Gemeinde bereits drei Neubauten fertiggestellt worden sind und auch der Schulneubau fertig ist, werden nun noch zwei Neubauten errichtet. An der Kreisstraße wird von dem Stangenzieher H. Eickelmann ein Zweifamilienwohnhaus errichtet und der Kaufmann Ihne wird an der Reherstraße ebenfalls ein Wohnhaus bauen lassen. Das kommunale Elektrizitätswerk „Mark" Hagen baut in dem Hof des Bauer Gustav Fehr ein neues Transformatorenhaus. Ferner sind noch einige Um- bzw. Anbauten ausgeführt worden bzw. noch in Arbeit.

Dortmund, 27. Aug. Wer kennt den Toten? Samstag gegen 12.30 Uhr wurde in der Springorumstraße ein Mann aufgefunden, der dort zusammengebrochen war. Der Bewußtlose starb auf dem Transport zum Brüderkrankenhaus. Es handelt sich um einen etwa 50 bis 55 Jahre alten Mann mit grauem, kurz geschnittenem Haar, blauen Augen, lückenhaftem Gebiß im Oberkiefer und geradliniger Nase. Der Tote war bekleidet mit blauer Schirmmütze, beigefarbenen Jackett mit schwarzen Streifen, schwarz-karierter Weste, brauner Kniehose mit schwarzen Streifen, leinener Unterhose, lila Oberhemd mit festsitzendem Kragen, grünen Stutzen und hohen schwarzen Schnürschuhen. Angaben über die Person des Toten erbittet die Vermißtenstelle im Dortmunder Polizeipräsidium, Adolf-Hitler-Allee 1, Zimmer 129.

Linderhausen, 27. Aug. Ein Mann trieb sich umher. Ein Mann trieb sich hier umher, der sich Kindern gegenüber in schamverletzender Weise gezeigt hatte. Er trieb hier sein Unwesen schon mehrere Wochen lang, besonders häufig hat er sich in Korthausen gezeigt. Es wurde von der Polizei nun ein Mann festgenommen, der von verschiedenen Einwohnern als Täter bezeichnet wurde und aus Barmen stammt. Er wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke. Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke. Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner. Schwerte-R.
D. A. VII./34. 1700.

Ohne Tritt - Marsch

Ein Roman aus den Kampfjahren 1929 bis 1932

von Heinz Friedrich Kamecke.

110. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Anonyme Drohbriefe flattern immer zahlreicher auf den Redaktionstisch. Geheimnisvolle Andeutungen kommen durch das Telefon von irgendwoher. Der Druck wird von allen Seiten stärker. Immer lauter wird zum Boykott des „Wächters" aufgerufen.

„Es ist etwas im Gange", sagt Stüwen, „wir müssen auf der Hut sein." Mit Verbissenheit stürzt er sich in die Arbeit. Teufelsmann erstattet ihm mit hinterhältigem Lächeln jeden Tag den Morgenbericht. „Die Geldmittel werden uns knapp", sagt er eines Tages. „Die Abwehr hat uns mehrere Tausend Mark gekostet. Wir müssen uns irgenwie neue Barmittel beschaffen. Soll ich mal Unterhandlungen aufnehmen, Herr Stüwen?"

„Sie werden jetzt schwerlich einen Geldmann finden", meint Stüwen.

„Aber die kommenden Prozesse werden Tausende verschlingen", gibt Teufelsmann zu bedenken, indem er sich mit gezücktem Notizblock verbindlich vorneigt.

„Lassen wir das noch!" winkt Stüwen hastig ab. Er preßt wie zum Schweigen seine Lippen zusammen und überfliegt die Anklageschriften.

Jeden zweiten Tag bekommt er eine Vorladung. Heute wird er vernommen wegen „Aufreizung zum Klassenkampf", übermorgen wegen „Beleidigung."

Eines Abends Mitte November sind ihm wieder die Häscher auf den Fersen. Mechanisch faßt er zur Waffe. Rückwärts bewegt er sich die letzten Schritte zur Haustür. Er setzt sich an seinem Schreibtisch. Dort steht Ankes Bildnis. Der liebe Kopf. Er blickt ihn an. Wenn Anke wüßte, wie schlimm es um mich steht, denkt er. Wenn sie wüßte, daß ich mich allabendlich nach Hause schleichen muß. Er fühlt, wie sich ein eiserner Ring immer enger um sein Herz schließt. Die nächsten Abende legt er die letzte Strecke bis zur Wohnung nur noch mit dem entsicherten Revolver zurück — —

Eines Morgens sichtet Teufelsmann die Frühpost. Er findet darunter einen an Stüwen gerichteten Brief aus Ossenbrügge, Absender Mathilde Venner bei Frau Meding. Er steckt ihn heimlich zu sich. In der Mittagspause öffnet er ihn vorsichtig, daß der Umschlag unversehrt bleibt, und liest:

„Sehr verehrter Herr Stüwen! Ich bin zu dem Herrn Doktor hingegangen. Als ich ihm sagte, mich schickt Herr Stüwen, war er sehr freundlich. Doktor Schranker hat mich dann gleich ganz untersucht. Ich bin wirklich krank von Katzur geworden. Aber nicht sehr schlimm. Der Doktor schimpfte, daß ich nicht früher zu ihm gekommen sei. Aber ein Kind habe ich nicht von Katzur. Das ist bloß Einbildung, redete mir der Doktor ein. Ich konnte gar nicht daran glauben. Er gab mir Medizin zum Einnehmen.

Nun bin ich durch Sie, lieber Herr Redaktör alle Sorgen los. Na, und gesund werde ich ja auch mit der Zeit werden. Ich kann nun auch bei Frau Meding bleiben.

Mit schönem Gruß und Dankbarkeit
Ihre Mathilde Venner."

Teufelsmann fertigt eine Abschrift dieses Briefes an und verschließt sorgsam den Umschlag. Stüwen erhält den Brief mit der Nachmittagspost. Er liest den Brief, ohne sich Gedanken darüber zu machen, daß sein Inhalt ihm irgendwie zum Verhängnis werden könne. Da Mathilde Venner ihm privat geschrieben hat, legt er das Schreiben nicht ab, sondern steckt es in seine Brieftasche.

Am zwanzigsten November, vier Tage vor seinem ersten Prozeß, erfährt er, daß der Apotheker Kröger sich auf dem Wege zu Besserung befindet. Eine Taxe bringt Stüwen sofort zum Krankenhaus. Unterwegs kauft er noch rasch ein paar Rosen, vielleicht die letzten dieses Jahres, Novemberrosen. Er findet den Apotheker Kröger in einem Zustand der Besserung. Wenn auch das Gesicht des Mannes noch die Spuren der Verletzungen trägt, erkennt er schreckhaft seine eigenen Züge. Aus niedrigen Höhlen kommt der Blick grauer Augen. Es ist die gleiche Nase, der gleiche Mund, das gleiche Kinn, vielleicht ist das Haar bei Kröger voller und dunkler, vielleicht sind die Brauen stärker abgezeichnet.

„Sie haben für mich büßen müssen, Sie Aermster", sagt Stüwen und überreicht ihm die Rosen.

Der Genesende lächelt. Mit zärtlicher Bewegung streicht er über die roten und gelben Kelche hin. „Ich habe Sie schon immer kennen lernen wollen. Wahrhaftig, ich hätte nur in den Spiegel zu sehen brauchen, so ähneln wir uns — — Kein Wunder, daß man mich mit dem Ruf ‚Nieder mit Stüwen' überfiel. — Jetzt sehe ich wohl noch entstellt aus, ich konnte ja die ersten acht Tage nicht aus den Augen sehen — — Aber im Wesentlichen ähneln wir uns, finden Sie nicht auch?"

Stüwen nickt. „Nur Ihre Stimme klingt heller und dann ist wohl der Ausdruck Ihrer Augen ein anderer, aber sonst, zum mindesten kann man uns für Brüder halten — —"

„Ach ja", seufzt Kröger. Sein Gesicht verzieht sich.

„Sie haben noch Schmerzen", sagt Stüwen. „Wie soll ich Ihnen das je danken?"

„Wir stehen ja in einer Front, Stüwen. Opfer müssen sein, dies hat so sein sollen —"

„Wir sehen uns wieder, lieber Kröger", sagt Stüwen mit wehem Lächeln. „Wir wollen Freunde bleiben."

Als Stüwen nach diesem Besuch wieder zur Redaktion kommt, findet er Frau Kimorski an. Sie ist vielleicht fünfzig Jahre alt, wohlbeleibt, aber von auffallender Beweglichkeit. Sie macht sich selbst mit Stüwen bekannt, und erklärt, mit liebenswürdigem Lächeln, daß sie heute ein Inserat aufgegeben habe, einmal, um für ihr der Gesundung breiter Volksschichten dienendes Institut zu werben, zum andern, um den „Wächter" in seinem schweren Daseinskampfe zu unterstützen. Sie habe mit Herrn Teufelsmann einen Inseratenabschluß zunächst auf ein halbes Jahr getätigt. Die Behörden hätten ihr das Leben in Teutowalde sehr sauer gemacht. Und jetzt erzählt sie ihre ganze Leidensgeschichte. Schließlich kommt sie auch auf den Fall Katzur zu sprechen, und da stellt sie sich auf die Seite des „Wächters". „Ich selbst habe ja mit dem Jugendamt", erzählt sie, „üble Erfahrungen gemacht. Mit Herrn Schnupper und Fräulein Madig habe ich oft persönliche Auseinandersetzungen gehabt."

„Dann könnte ich Sie womöglich in dem Prozeß, den mir das Städtische Jugendamt macht, als Zeugen benennen", fällt Stüwen ein.

„Ach, dafür möchte ich mich doch nicht hergeben", meint sie mit verlegenem Lächeln, „ich möchte Ihnen lieber im geheimen mit Fingerzeigen dienen."

„Ich habe auch Zeugen genug", sagt Stüwen. „Der Prozeß steigt schon am vierundzwanzigsten November. Wie haben Sie übrigens meinen Mitarbeiter Teufelsmann kennengelernt?"

„Ach, den kenn' ich schon lange. Ich bin mit seiner Frau stark befreundet. Ein sehr zuverlässiger Mensch, nicht wahr?"

„Er ist eifrig bei der Arbeit. Besonders ist er ja im Außendienst tätig. So hat er dem ‚Wächter' schon manches Inserat hereingeholt."

„Gerade Sie, Herr Stüwen, brauchen ja Mitarbeiter, die mit Ihnen durch dick und dünn gehen. Ich darf mich von Ihnen verabschieden. Leben Sie wohl."

Fortsetzung folgt.

Kriegsstellung im Fernen Osten

Der Konflikt zwischen Rußland und Japan hat sich verschärft. Die Sowjetregierung überreichte dem japanischen Außenminister eine Protestnote, die in außerordentlich scharfer Form sich gegen angebliche japanische Uebergriffe wendet. Das ist ein neues Signal, ein neuer Beweis für die außerordentliche Zuspitzung im Fernen Osten, wo nach allgemeiner Auffassung aus den vorgeschobenen Stellungen der beiden Gegner ganz überraschend kriegerische Auseinandersetzungen einsetzen können.

Der Ferne Osten liegt weit, viel und sehr viel widersprechend ist bisher über ihn berichtet worden. Tatsache ist indessen, daß Japan russische Kriegsvorbereitungen feststellte, und Rußland japanische Aufmärsche behauptet. Ohne Zweifel stoßen sich die beiden Interessen, sucht Japan die äußere Mongolei wirtschaftlich und politisch zu durchdringen, während die Sowjetunion entschlossen ist, diesen selbständigen Kontingent niemals freizugeben. Durch die Rivalitäten ergeben sich von ganz allein die Aufrüstungen auf beiden Seiten, ergibt sich ein dauernd wachsendes Mißtrauen, das an der fernöstlichen Grenze zur Entladung drängt. Der Ausbau der vorgeschobenen Stellungen ist vielleicht noch nicht beendet, so daß die russische Note an Japan zunächst keine aktive Kriegshandlung zur Folge haben dürfte, es kann aber aus einer anderen, vielleicht nichtigeren Ursache auf beiden Seiten losgeschlagen werden.

Rußland sucht bekanntlich für diese Anspannung im Osten Rückendeckung in Europa, führt große Manöver der Fernost-Armee durch, alle irgendwie technischen Neuerungen ein, baut Wladiwostok als Stützpunkt aus, während Japan einen General mit besonderer Verantwortung nach Mandschukuo entsandt hat, der die Zusammenfassung der Machtmittel des jungen Staates in die Hand nehmen soll. Die Position der beiden Gegner läßt sich außerordentlich schwer umschreiben, denn der Ferne Osten ist weit und sicherlich wird nicht alles, was dort von beiden Seiten unternommen wird, an die große Glocke gehängt. Japan fühlt sich stark genug, und Rußland pocht mit Recht oder Unrecht auf seine große Armee und auf die angeblich vollendete Kriegsausrüstung, es verstärkt die Fernost-Armee dauernd, zumal es auf der anderen Seite starke japanische Truppenbewegungen festzustellen hat.

Sowjetrußland hat in diesem Streit für sich, daß es, namentlich bei den Großmächten, eine günstige Stimmung zu erzeugen versucht und mit den europäischen Großmächten durch den Beitritt zum Völkerbund auf eine Plattform kommen will, während Japan nicht nur aus dem Völkerbund ausgeschieden ist, sondern auch die Absicht hat, 1935, nach Ablauf der Abmachungen mit den Seegroßmächten, aus der Flottenkonvention auszuscheiden, es scheut sich, darüber hinaus nicht, in ernste Auseinandersetzungen mit anderen Großmächten, mit China, England und den Vereinigten Staaten zu treten, deren Interessen von Japan nach der russischen Seite eingeschätzt werden dürften. Anders ist es nicht zu verstehen, daß Japan sich so bewußt isoliert und es sogar mit England zu einem offenen Konflikt kommen ließ, der in Europa wenig beachtet wurde. Es handelt sich um einen Zwischenfall in der Nähe des am Gelben Meer gelegenen Hafens von Schanhaikwan, wo eine englische Abteilung Uebungen veranstaltete, worauf die japanische Garnison ihrerseits ein Scharfschießen an der Küste abhielt. In das Feuer der Japaner geriet die englische Truppe und hatte Verluste, darunter den Tod von zwei Soldaten zu beklagen. Beide Mächte entsandten sofort Kriegsschiffverstärkungen und England forderte Entschädigung für die Hinterbliebenen für die Getöteten, die aber von Japan abgelehnt wurde. Daraus ergab sich ganz selbstverständlich eine Verschärfung.

Schon seit Jahren hängen schwere Kriegswolken am Fernost-Himmel. Sie müssen einmal nach logischen Schlüssen zur Entladung kommen, denn es erscheint fast unmöglich, daß es je zu einem Ausgleich der russisch-japanischen Interessen im Fernost-Kontinent kommt. Auf wessen Seite die Vorteile liegen, läßt sich nicht feststellen. Die Tatsache, daß Japan die Isolierung nicht fürchtet, während Rußland Rückendeckung sucht, scheint aber die bessere Position Japans zu bestätigen.

Die japanischen Truppenverstärkungen in der Mandschurei

Im Zusammenhang mit der Spannung der politischen Lage in Ostasien hat der Oberkommandierende der Kwantung-Armee mit dem mandschurischen Kriegsminister Tschanzinkui Fühlung genommen. Die Entsendung japanischer Luftstreitkräfte nach Dairen wurde von der mandschurischen Regierung genehmigt. Ein Teil dieser neu entsandten Kräfte wird an der Strecke zwischen Mukden und Tschangtschung lagern. Auch die mandschurische Regierung hat Truppenverstärkungen an der chinesischen Ostbahn angeordnet.

Französische Soldaten protestieren gegen schlechtes Essen

In der französischen Infanteriekaserne von Bourges haben am Freitag 50 Mann gegen das schlechte Essen protestiert. Sie zogen vor die Lagerküche und verabreichten dem Küchenunteroffizier eine Tracht Prügel. Vier Rädelsführer wurden in Haft genommen.

Saardeutsche im Reich meldet Euch!

Aufruf zur Anmeldung für die Volksabstimmung im Saargebiet

Die Regierungskommission des Saargebietes hat am 8. Juli 1934 die Vorschriften über die Aufstellung der Stimmlisten für die Volksabstimmung im Saargebiet am 13. Januar 1935 erlassen. Weiterhin hat die Volksabstimmungskommission des Völkerbundes am 20. Juli 1934 eine Bekanntmachung veröffentlicht, die nähere Vorschriften über die Abstimmungsberechtigung und über die Anmeldung der Stimmberechtigten zur Aufnahme in die Stimmlisten enthält.

Hiernach müssen Stimmberechtigte, die außerhalb des Saargebietes wohnen, einen besonderen Antrag auf Eintragung in die Stimmlisten stellen. Wer nicht in die Stimmlisten eingetragen ist, kann sein Stimmrecht nicht ausüben. Es liegt daher im eigenen Interesse aller im Reich wohnenden Stimmberechtigten, diesen Antrag mit tunlichster Beschleunigung einzureichen. Die Antragsfrist läuft mit dem 31. August 1934 ab.

Der Antrag, der an den „Gemeindeausschuß" des Bezirkes gerichtet ist, in dem der Abstimmungsberechtigte am 28. Juni 1919 die Einwohnereigenschaft hatte, muß folgende Angaben enthalten:

1. Die Namen, Vornamen, das Geburtsdatum den Geburtsort und den Beruf des Antragstellers (im Falle einer Berufsänderung denjenigen, den er am 28. Juni 1919 ausübte) sowie die Vornamen seines Vaters und ferner, falls es sich um eine verheiratete Frau handelt, die Namen und Vornamen ihres Ehemannes (im Falle einer Veränderung des Familienstandes nach dem 28. Juni 1919 den Familiennamen, den sie an diesem Zeitpunkt trug);
2. die Gemeinde, in der er die Einwohnereigenschaft am 28. Juni 1919 hatte;
3. den gewöhnlichen Aufenthalt zur Zeit des Antrages;
4. die Anschrift im Saargebiet, an die Mitteilungen zu richten sind.

Die vorhandenen Beweisstücke für die Einwohnereigenschaft im Saargebiet sind dem Antrag beizufügen; befinden sich solche Beweisstücke nicht in den Händen des Antragstellers, so ist in dem Antrag anzugeben, bei welcher Stelle des Saargebietes diese Unterlagen erhältlich sind.

Sämtliche Abstimmungsberechtigten im Reich werden hiermit aufgefordert, ihren Antrag auf Eintragung in die Stimmliste bis spätestens zum 31. August 1934 an den zuständigen Gemeindeausschuß im Saargebiet gelangen zu lassen. Zur Aufklärung über alle bei der Anmeldung zu berücksichtigenden Gesichtspunkte stehen den Stimmberechtigten die Saar-Meldestellen ihres jetzigen Wohnorts (das Einwohner-Meldeamt, in den Städten die zuständigen Polizeireviere) sowie die Geschäftsstellen des Bundes der Saarvereine — in Berlin befindet sich diese SW 11, Stresemannstraße 42 — zur Verfügung. Es wird jedem Abstimmungsberechtigten dringend empfohlen, vor Absendung seiner Anmeldung die vorgenannten Stellen zum Zwecke der Beratung in Anspruch zu nehmen.

Oesterreichs Heimatschutz sucht Geiseln

Der Landesführer des niederösterreichischen Heimatschutzes, Landeshauptmann-Vertreter Major von Baar, hat an den niederösterreichischen Heimatschutz einen Befehl herausgegeben, in dem angeordnet wird, daß aus diesem Bezirk die Namen von 10 prominenten Nationalsozialisten zu melden sind. Diese Personen seien sofort als Geiseln auszuheben, wenn „einem Heimatschützler auch nur ein Haar gekrümmt wird". Die Geheimhaltung der Namen der Geiseln sei nicht notwendig. Die Geiseln selbst sollen nur prominente Nationalsozialisten sein, die hervorragende Stellen im Partei-, Wirtschafts- und Gesellschaftsleben einnehmen. Der Befehl beruft sich zur Begründung auf dem Heimatschutz zugegangene Spitzelnachrichten, wonach gegen die obersten Führer des Heimatschutzes und auch gegen Mitglieder der Regierung Mordanschläge geplant wurden.

Bisher für 900 000 Schilling Schadenersatzhaftungen in Steiermark

Der Sicherheitsdirektor für Steiermark hat nach einer amtlichen Verlautbarung neuerlich eine Reihe von Personen zur Ersatzleistung für die dem Staat zur Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung erwachsenen Kosten sowie für die durch den Aufstand verursachten Schäden herangezogen und hierdurch einen weiteren Betrag von 350 000 Schilling sichergestellt. Davon haben allein drei Personen 102 000 Schilling zu entrichten. Ferner wurden zwölf Personen zur Zahlung von je 14 000 Schilling und 15 Personen zur Zahlung von 3000 bis 8000 Schilling aufgefordert. Insgesamt wurden bisher in Steiermark 900 000 Schilling im Wege solcher erzwungenen Zahlungen sichergestellt.

Dollfuß-Platz in Wien

Der Bürgermeister von Wien, Schmitz, hat verfügt, daß der Freiheits-Platz im 11. Bezirk, auf dem die Votivkirche steht, in „Dr.-Dollfuß-Platz" umbenannt wird. Der Krimhild-Platz im 15. Bezirk, auf dem gegenwärtig die Gedächtniskirche gebaut wird, in der die Bundeskanzler Dr. Seipel und Dr. Dollfuß ihre letzte Ruhestätte finden werden, soll in „Kanzler-Platz" umbenannt werden.

Oesterreichische Kreditsicherung

Amtlich wird in Wien mitgeteilt: Der Finanzminister vereinbarte, von der seinerzeit eingeräumten Ermächtigung Gebrauch machend, mit den Auslandsgläubigern der Credit-Anstalt die Stillhaltezeit für Barleistungen der Bundesregierung bis zum 1. März 1936 zu verlängern und die Verhandlungen über die endgültigen Leistungen der Bundesregierung ebenfalls um ein Jahr aufzuschieben, wodurch eine nennenswerte Entlastung des Haushalts 1935 gesichert ist.

Eine Million Volksempfänger

Noch vor Ablauf der Großen Deutschen Funkausstellung mußten weitere 100 000 Volksempfänger aufgelegt werden. Somit hat der Volksempfänger in dem einen Jahr nationalsozialistischer Rundfunkgestaltung zwischen den Funkausstellungen 1933 und 1934 eine Gesamtauflage von einer Million erreicht.

Eine Kühlschrank-Explosion

In Berlin-Dahlem explodierte am Sonnabendmittag in der Küche einer Villa in dem Augenblick ein Kühlschrank, in dem er abgestellt wurde. Die Wucht der Entladung war so stark, daß der Kühlschrank vollkommen in Trümmer ging und kaum ein Gegenstand in der Küche ganz blieb. Die 62 Jahre alte Besitzerin der Villa und ihre Hausangestellte wurden von den umherfliegenden Splittern getroffen. Sie sind schwer verletzt. Auch die Einrichtungen der Nebenräume haben unter der Auswirkung der Explosion stark gelitten. Einzelne Wände wurden eingedrückt. An der Front des Hauses ist kaum ein Fenster ganz geblieben.

Nach einer vorläufigen Feststellung war die Anlage des Eisschrankes anscheinend nicht in Ordnung, so daß die Ammoniakdämpfe ungehindert ausströmen konnten. Beim Ausschalten der Anlage dürfte wohl ein überspringender Funke die Dämpfe zur Explosion gebracht haben.

Ganze Holzbrücke gestohlen

Das Opfer eines nicht alltäglichen Diebstahls wurde die italienische Gemeinde Treviso (Venetien), wo in dem Dörfchen Canizzano zur Nachtzeit von unbekannt gebliebenen Tätern die Brücke über den Sile-Fluß vollständig weggestohlen wurde. Es handelt sich dabei um eine unmittelbar nach der Kriegszeit aus amerikanischem Lärchenholz konstruierte 25 Meter lange Brücke, die auf drei großen Holzpfeilern ruhte.

Ein Toter, ein Schwerverletzter bei einer Schlagwetterexplosion

Auf der Myslowitz-Grube bei Kattowitz in Ost-Oberschlesien ereignete sich auf der 500-Meter-Sohle eine Schlagwetterexplosion. Zwei vor Ort arbeitende Bergleute wurden verletzt. Einer von ihnen ist seinen Verletzungen bereits erlegen.

Neue Ausweisung polnischer Bergarbeiter aus Frankreich

Am Freitag ist ein neuer Schub von 46 polnischen Bergarbeitern, die im Zusammenhang mit den Zwischenfällen in der Escarpelle-Grube ausgewiesen worden sind, aus Nordfrankreich über die Grenze befördert worden. Am 31. August werden weitere folgen. Der Hauptausschuß der Arbeitslosen von Nordfrankreich hat daraufhin beschlossen, im Oktober einen „Marsch auf Lille" zu veranstalten.

Jeder Deutsche eine Saar-Plakette!

150 000 Saardeutsche sind freudig dem Rufe des Führers zur Saar-Treuekundgebung auf dem Ehrenbreitstein gefolgt. Weitere 320 000 Mitglieder der Deutschen Front, die aus politischen oder familiären Gründen nicht mitkommen konnten, sind an diesem Tage mit treudeutschem Herzen bei ihren Brüdern und Schwestern im Reich. Sie trennen die Ketten des Versailler Diktats noch vom Reich. Aber über alle Schranken hinweg reichen sie allen Deutschen die Hand.

Das ist eine innere Verbundenheit, die im Reich darin zum Ausdruck kommt, daß an diesem Tage bis zum 13. Januar 1935 alle Deutschen die Saar-Plakette tragen. Wer die Saar-Plakette trägt, zeigt den kämpfenden Brüdern an der Saar, daß sie in ihrem Entscheidungskampf bis zum Abstimmungstag nicht allein stehen. Die Brüder und Schwestern im Reich stehen mit dem Führer dafür ein, daß die Deutschen an der Saar Millionen betende, sorgende Herzen im Reiche finden.

„Millionen-Marx" liefert Einbrüche auf Bestellung

Vor dem Berliner Landgericht hatten sich am Sonnabend die Inhaber zweier großer Konfektionshäuser und Mitglieder einer Einbrecherbande zu verantworten, deren Häuptling „Millionen-Marx" genannt wird und mit „bürgerlichem" Namen Schmidt heißt.

Der 49 Jahre alte erheblich vorbestrafte Albert Marx hatte im August 1931 mit dem 42 Jahre alten Inhaber eines Konfektionshauses verabredet, durch die Bande des „Millionen-Marx" einen Einbruch verüben zu lassen, um die Versicherungssumme zu erschwindeln. Bei dem sorgfältig vorbereiteten Einbruch „erbeuteten" die bestellten Einbrecher Seidenballen im Werte von etwa 30 000 Mark. Der jetzt nicht auf der Anklagebank sitzende gewerbsmäßige Hehler Flaum verkaufte die Ware für etwa 3000 Mark. Nach Abzug seiner „Provision" erhielt die Kolonne Schmidt dann 2 800 Mark. Oppenheimer aber bekam von seiner Versicherung für seinen „Schaden" 25 000 Mark ausgezahlt.

Oppenheimer wollte aber seinem Geschäftsfreund Marcuse ebenfalls einen so guten Verdienst zuschanzen und empfahl ihm die Kolonne Schmidt zu einem ähnlichen „Einbruch", der dann auch nach genau den gleichen sorgfältigen Vorbereitungen durchgeführt wurde. Marcuse hatte allerdings bei seinen beiden Versicherungsgesellschaften weniger Glück. Er mußte erst gegen sie klagen und erzielte nur eine Vergleichssumme von 6 000 Mark. Marcuse hatter außerdem noch mehr Pech. Nämlich „Millionen-Marx" hatte zwei „Kollegen" von einer anderen Bande ohne Wissen von Marcuse die Nachschlüssel zum Geschäft gegeben, und diese beiden Verbrecher „stießen nun nach" und veranstalteten einen richtigen Einbruch.

Da die beiden Einbrüche der Bande des „Millionen-Marx" in Wirklichkeit keine Einbrüche waren, so sind die Mitglieder dieser Bande „nur" wegen Beihilfe zum Versicherungsbetrug angeklagt, während gegen Oppenheimer und Marcuse das Verfahren wegen versuchten und vollendeten Versicherungsbetrug durchgeführt wird. Angesichts der notwendigen umfangreichen Beweisaufnahme dürfte die Verhandlung sich länger hinziehen.

Das Urteil

Die 20. Strafkammer verurteilte nach längerer Beratung die Hauptangeklagten Oppenheimer, Marcuse und Marx wegen Versicherungsbetrug bezw. Anstiftung dazu zu Gefängnisstrafen, und zwar Marx, der den ganzen Schwindel eingeleitet hatte, zu vier Jahren Gefängnis, Oppenheimer zu drei Jahren, 6 Monaten und Marcuse zu zwei Jahren, sechs Monaten Gefängnis. Außerdem wurden den drei Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre aberkannt. Die Mitglieder der Einbrecherbande Schmidt erhielten wegen Beihilfe zum Versicherungsbetrug Gefängnisstrafen zwischen einem Jahr und sechs Monaten, Schmidt, alias „Millionenmarx", erhielt zwei Jahre, sechs Monate Gefängnis.

Für die Leipziger Herbstmesse sind 4 696 Aussteller gemeldet gegen insgesamt 4 380 zur Herbstmesse des letzten Jahres.

Wie aus Moskau gemeldet wird, wurden in Liasma vier Bauern wegen Inbrandsetzung einer Kollektivwirtschaft zum Tode durch Erschießen verurteilt.

Ungeheure Wassersnot in Bengalen

Der Ganges in 24 Stunden um 11 Meter gestiegen

In der Provinz Bihar (Bengalen) sind große Ueberschwemmungen aufgetreten. Der Wasserspiegel des Ganges ist innerhalb von 24 Stunden um 11 Meter gestiegen. Man befürchtet, daß die Stadt Arrah mit vielen tausend Einwohnern der Vernichtung preisgegeben ist.

Die bengalische Provinz Bihar, wo im Frühjahr dieses Jahres 2500 Menschen bei dem großen Erdbeben ums Leben gekommen waren, soll bereits völlig unter Wasser stehen. Die großen Eisenbahnlinien sind außer Betrieb gesetzt. Bei der 25 Kilometer von Patna entfernten Stadt Bhita stehen annähernd 50 Dörfer unter Wasser. Zwei Dampfer der indischen Regierung sowie viele kleinere Schiffe leisten den bedrohten Einwohnern Hilfe.

Wieder drei schwere Raubüberfälle

In den Vereinigten Staaten wurden wieder drei große Raubüberfälle von bewaffneten Banditen ausgeführt, denen Werte im Betrage von über 250 000 Mark in die Hände fielen. In allen Fällen konnten die Räuber entkommen.

In Butler (Pennsylvania) überfielen drei Banditen einen gepanzerten Postkraftwagen und stahlen 50 000 Dollar in Banknoten und Münzen. Die Newyorker Polizei hat sofort die Verfolgung aufgenommen, da sie glaubt, daß es sich nicht um die gleichen Räuber handelt, die den Raubüberfall am Dienstag verübten.

In Rome (Georgia) zwangen mehrere mit Maschinengewehren bewaffnete Banditen zwei Bankangestellte zur Herausgabe von 9 000 Dollar.

In Cleveland (Ohio) nahmen vier Räuber den Führer eines Kraftwagens gefangen und rasten mit dem Wagen, der Waren im Werte von 8 000 Dollar enthielt, davon.

FAHRT INS Blau



ROMAN VON HANS HIRTHAMMER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

18. Fortsetzung.

Nun erst begann dem Redakteur ein Licht aufzugehen. Er wäre dem wackeren Hildebrand fast um den Hals gefallen. Dem blieb nun nichts anderes übrig, als endgültig Farbe zu bekennen und alle Einzelheiten seiner Unterredung mit Jenny Prenner zu berichten.

„Sie sind ein großartiger Kerl, Hildebrand! Herrgott, wenn Sie nicht gewesen wären!"

„Ja, sehen Sie — und Sie meinten schon, auf meine Mitarbeit verzichten zu dürfen! Ich hoffe, daß Sie die beleidigenden Ausdrücke, die heute mehrmals an meine Ohren drangen, in aller Feierlichkeit zurücknehmen."

Wendrich tat es mit dem größten Vergnügen.

„Dann darf ich also Frau Prenner die Mitteilung machen, daß die Sache perfekt ist! Wann wünschen Sie die Abreise?"

„Unverzüglich!" strahlte Wendrich. „In einer Stunde! Ich kann es kaum glauben, Hildebrand!"

Aber plötzlich kratzte er sich nachdenklich hinter den Ohren. „Der Spaß wird mich einen schönen Batzen Geld kosten!" klagte er. „Mit der Eisenbahn wäre es billiger gewesen. Hoffentlich hat Frau Prenner keinen allzu hohen Tarif!"

„Und wenn auch!" lächelte Hildebrand und drückte die Zigarette aus. „Sie können ja dafür sorgen, daß das Geld in der Familie bleibt! — Aber nun muß ich Frau Prenner verständigen und dann ins Büro, leider! — Ich wünsche Ihnen eine recht vergnügte Reise, Wendelin und nehme als selbstverständlich an, daß mir die Ehre zuteil wird, Ihren Trauzeugen zu machen."

Lachend verabschiedete er sich.

Wendrich öffnete die Tür zur Küche. „Frau Krüger!" rief er laut. „Beste, edelste, herrlichste der Frauen über Fünfzig! Kommen Sie rasch! Unserem Hause ist Freude widerfahren."

„Er ist wahrhaftig übergeschnappt!" flüsterte Frau Krüger und kam vorsichtig näher. —

Wendrich rasierte sich. Er war im Zustand einer selig prickelnden Spannung. Kein Wunder! Sah er sich doch endlich vor dem entscheidenden Augenblick, da er sie sehen durfte, seine geheimnisvolle Freundin, da er — welche Fülle der Möglichkeiten! — für eine lange Zeit, für eine beglückende Reihe von Tagen mit ihr zusammen sein durfte.

Mochte die Reise ein halbes Vermögen kosten! Er konnte es sich leisten. Treuner hatte ja günstige Nachrichten gesandt. Man schien in Chikago mürbe zu werden — und wenn sich auch schlimmstenfalls nicht die ganze Million loseisen ließ, was schadete es? Soviel sprang jedenfalls heraus, daß man für den Rest des Lebens ausgesorgt hatte!

Es war somit kein Grund, diese glückhafte Reise ins Wunderreich mit Gewissensbissen anzutreten.

Mitten in seine Ueberlegungen drang ein Hupenton, der sich mehrmals wiederholte, und ließ ihn jäh hochfahren.

Er beugte sich aus dem Fenster. Drunten stand ein eleganter, pastellblauer Wagen, dessen Anblick die angenehmsten Zukunftsbilder in seinem Herzen auslöste.

In diesem herrlichen Wagen durch den Sommer zu fahren, an der Seite einer schönen Frau, einer Frau, die durch ein zauberhaftes Geheimnis mit ihm verbunden war, dafür konnte man schon auf die umstrittene Erbschaft sündigen.

Er trank hastig den Rest des Kaffees, würgte noch ein halbes Schinkenbrötchen hinab und griff nach Mantel und Sportmütze.

Seine Wirtin kam gerade herein.

„Das Auto, mit dem ich abreise, ist soeben vorgefahren!" Er reichte ihr den Handkoffer, während er selbst den schweren Reisekoffer aufnahm.

Sie vermochte ihm kaum zu folgen, so rasch eilte er die Treppe hinab.

Hinter der Haustür blieb Fritz Wendrich stehen. Er mußte einen Augenblick verschnaufen, um die heiße Beklemmung niederzukämpfen, die ihn plötzlich befallen hatte.

Frau Krüger kam keuchend hinterher. „Ach herrje!" stöhnte sie. „Wollen Sie sich denn im letzten Augenblick einen Herzklaps zulegen?"

Wendrich lächelte auf eine eigene Art. Dann straffte er seine Gestalt und öffnete die Haustür.

Jenny Prenner stand wartend am Wagenschlag.

„Das ist sie also!" dachte Wendrich, und ein rauschendes Glücksgefühl durchströmte ihn.

Wie ein Wunder war es, daß die Frau, der er auf so glückhafte Weise angehörte, nun leibhaftig vor ihm stand, im Lärm der Straße.

Das Bild der vertrauten Häuser, die Straßenbahnen und Autobusse, die vorüberhastenden Menschen, der Atem der Straße, vertraut aus täglichem Sehen und Erleben, alles schien ihm mit einemmal seltsam umgewandelt, überstrahlt, beglänzt von der schönen, schlanken Frau, die nun bei seinem Erscheinen sich hastig vom Wagen löste und mit federnden Schritten auf ihn zuging, um ihm den Koffer abzunehmen.

Sie sah ihn an, ein wenig neugierig, ein wenig prüfend. Ihre Augen waren wie schimmernde Lichter.

„Herr Redakteur Wendrich?" fragte sie und öffnete ihm den Schlag. Dann half sie Frau Krüger, den Koffer im Gepäckhalter an der Rückfront des Wagens zu verstauen.

Wendrich heuchelte sachliches Interesse. „Hoffentlich hält er gut!" sagte er und zog an den Riemen.

„Keine Sorge, Herr Redakteur! Der sitzt in einem halben Jahr noch genau so fest wie in der ersten Minute."

Nun kam der Abschied von Frau Krüger, die mit wachsender Verblüffung Frau Prenner anstarrte und um ein Haar eine schreckliche Geschichte angestellt hätte.

„Aber das ist doch — —" begann sie stockend und zog Wendrich beiseite. Sie hatte das Bild auf dem Schreibtisch oft genug angesehen, um sogleich zu merken, daß da irgendein Zusammenhang bestand.

Als sie aber Wendrichs Augen streng und warnend auf sich gerichtet sah, hielt sie erschreckt ein und begnügte sich, verständnislos die Schultern zu zucken.

„Also, leben Sie recht wohl, liebe Frau Krüger!" lenkte Wendrich ihre Aufmerksamkeit von dem gefährlichen Thema ab. „Bleiben Sie gesund und lassen Sie sich's gut gehen! Sie werden ab und zu von mir hören!"

Frau Krüger schien gerührt. „Recht frohe Ferien, Herr Wendrich — und machen Sie keine Dummheiten!"

Sie warf einen heimlichen Seitenblick auf die Frau, die anscheinend gleichgültig neben dem Wagen stand.

Wendrich stieg ein. Einen Augenblick überlegte er, ob er nicht neben ihr am Führersitz Platz nehmen sollte. Aber schließlich — man mußte klug sein und sich gedulden.

Jenny Prenner verstaute sich im Führersitz. Dann drehte sie sich nach ihm um.

„Ja — wohin fahren wir denn eigentlich?" fragte sie lächelnd. „Ihr Herr Kollege gab mir keine weitere Aufklärung. Er sagte nur, daß ich den Benzintank bis oben füllen lassen solle."

Wendrich war verblüfft. „Darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht!" gestand er. „Vielleicht machen Sie einen Vorschlag! Irgendwohin, wo es schön ist!"

Frau Prenner lachte. „Mein Gott, schön ist es überall. Am Rhein, an der See, in Paris, an der Riviera! Es kommt auf Ihren Geschmack und — auf Ihre Brieftasche an."

Man beschloß, in westlicher Richtung die Stadt zu verlassen und für's erste dem Rhein einen Besuch abzustatten.

Wendrich lehnte in der Ecke des weiträumigen Fonds und sah immer nur auf die Frau, die vor ihm saß. Ihr Haar war von der Lederhaube bedeckt, nur einzelne Kringel lugten am Nacken aus der Umhüllung hervor. Die Linie des Halses, die schmalen Schultern, die im Rhythmus des dahineilenden Wagens leise zitterten — es war schön und erregend, die Augen von alledem trinken zu lassen.

Seine Lippen formten liebkosend ihren Namen. Wenn er ihn laut aussprächen — und das geheime Kennwort dazu, das sie verabredet hatten, was für Augen die Ahnungslose wohl machen würde?

Gegen Mittag erreichten die Reisenden Magdeburg. Wendrich ließ den Wagen vor einem Gasthof halten, der seine weißgedeckten Tische verlockend ins Freie gestellt hatte.

„Es lächelt der Wirt, er ladet zum Mahle!" scherzte er, während er aus dem Auto stieg und sich reckte.

Frau Prenner machte Miene, sich abseits zu setzen, aber da kam sie bei ihrem Fahrgast schön an.

„Solche Kindereien wollen wir doch ein für allemal bleiben lassen!" polterte er. „Die Leute halten uns sonst für ein Ehepaar, das sich nicht vertragen kann. Ich bitte Sie herzlich, gnädige Frau, mit mir zu speisen!"

„Ich weiß wirklich nicht, Herr Redakteur, ob ich . . ."

Wendrich zog sie kurzerhand an seinen Tisch und nahm neben ihr Platz.

„Meine liebe Frau Prenner, ich darf Ihnen gestehen, daß für mich das besondere Erlebnis dieser Urlaubsreise Ihre Gegenwart ist. Wenn man ein Jahr lang in den Alltag der Arbeit eingespannt war und sich schon gefaßt machte, den Urlaub wie immer zu verbringen, dann ist eine solch unerwartete Veränderung etwas ganz Wundervolles. Mit tausend Freuden habe ich daher zugestimmt, als mir Hildebrand den Vorschlag machte, Sie für diese vier Wochen zu engagieren. Und ich möchte Sie fast bitten, gnädige Frau, mir ein wenig Ihre Kameradschaft schenken zu wollen. Es ist kühn von mir, ich weiß es, aber die paar Wochen werden wohl allzu schnell vorübergehen. Warum sollen wir nicht gleich von Anfang an unsere gemeinsame Sommerreise mit gemeinsamer Freude erfüllen?"

Jenny Prenner saß mit seltsam hilflosen Augen da. „Sie verlangen viel von mir!" flüsterte sie. „Ich kenne Sie doch gar nicht!"

Ueber Wendrichs Gesicht zog ein Lächeln. „Du kennst mich sehr gut, Jenny!" wollte er sagen.

„Ist es so wichtig, den Menschen zu kennen, bevor man ihn beschenkt? — Außerdem scheinen Sie mir so viel Reichtum in sich zu haben, daß Sie nicht zögern sollten, einen einsamen Mann an Ihrem Ueberfluß teilnehmen zu lassen."

„Nun ja, wir wollen sehen, Herr Redakteur!" entzog sich Frau Prenner der Entscheidung und wandte sich der Suppe zu, die eben aufgetragen wurde.

„Aber den Redakteur wollen wir zu Hause lassen! Ich möchte nicht immer an die Arbeit erinnert werden."

Nichts in Jennys Gesicht verriet, in welchen Aufruhr sie Wendrichs Angebot zu stürzen begann. Sie war Weib genug, um die Lockung des Lebens sofort in allen Adern zu spüren. Sie fühlte instinktiv, daß der Mann um sie warb, und war ehrlich genug, sich einzugestehen, daß seine Werbung ihr Blut in Wallung brachte.

Sie erschrak über dies Neue, das sie zu überrumpeln drohte. Gleichzeitig aber war es ihr, als ob eine starke Kraft sie zu umfangen begänne, sie und ihr Geheimnis in gleicher Weise behütend.

Dieser Mann war kein Feind, er zerstörte nicht das Wunder, dem sie sich so bereitwillig hingegeben hatte. Fast schien er dessen glückhaft lebendige Verwirklichung zu sein.

Sie warf aus verdeckten Augen einen Blick zu ihm hinüber. Er widmete sich mit offensichtlichem Genuß der Vertilgung seines Rumpsteaks. Das schmale und doch männlich kraftvolle Gesicht, die dunkel beschatteten Augen, die herbe Linie des Mundes — und so ungefähr hatte sie sich wohl auch ihren unbekannten Freund vorgestellt.

Als sich die beiden zur Weiterfahrt fertig machten, bat Wendrich seine Begleiterin, neben ihr auf dem Führersitz Platz nehmen zu dürfen.

Jenny Prenner machte ein bedenkliches Gesicht. „Sie wissen aber, daß es verboten ist, sich mit dem Wagenführer zu unterhalten!"

„Ich werde versuchen, mich zu beherrschen!" lächelte der Redakteur.

Aber schließlich war es Jenny selbst, die das Verbot übertrat. Ob er Berliner sei, wollte sie wissen. Und weiter ergab es sich, daß sie ihn fragte, warum er eigentlich nicht geheiratet habe, wenn ihm das Junggesellenleben so wenig Spaß mache.

„Ja, das ist so eine Sache!" meinte er und sah auf ihre Hände, die lässig das Steuerrad hielten. „Ich habe mir sagen lassen, daß das Heiraten eine überaus nüchterne Angelegenheit sei. Ich fürchte, ich bin zu romantisch dazu."

Jenny Prenner schwieg betroffen. Sie dachte an ihre Ehe.

„Aber ich könnte mir denken, daß es sich lohnen würde, die Probe aufs Exempel zu machen!"

Jenny gab keine Antwort. Sie beschleunigte die Geschwindigkeit des Wagens.

In Frankfurt nahmen sie Aufenthalt für die Nacht.

Die warme Sonne des Spätnachmittags vergoldete die Giebel und Erker der alten Kaiserstadt. Wendrich und Jenny schlenderten gemächlich, die neuen Eindrücke mit kindlicher Freude in sich aufnehmend, durch die belebten Straßen. Alle Augenblicke blieben sie vor einem Schaufenster stehen, ein frohes Gelöstsein lebte in ihnen und beschwingte ihre Herzen.

Den Abend verbrachten sie in einem Weinkeller.

„Ich muß Ihnen Vorwürfe machen, Herr Wendrich!" sagte Jenny, als sie mit ihm angestoßen hatte. „Sie drängen mich in eine Situation, die mit meiner tatsächlichen Stellung Ihnen gegenüber kaum mehr etwas gemein hat. Eigentlich bin ich doch nichts weiter als Ihre Chauffeuse!"

Wendrich hätte sich beinahe verschluckt, so sehr erschreckte ihn die ungeschminkte Art, wie sie ihr Verhältnis klarlegte.

„Nanu, wie kommen Sie plötzlich auf diesen Blödsinn? Wenn Sie ein deutsches Wort gebrauchten, hätte es sich schöner angehört. Sie sind meine Führerin in die Sonne, in die goldene Weite des Lebens, in die Erfüllung!"

Der jähe Stimmungswechsel, der Jenny befallen hatte, ging wieder vorüber. Wozu denn, dachte sie, sich immer wieder von den traurigen Dingen überfallen lassen? Man lebt doch nur dies eine bunte Leben. Man muß es trinken, Zug um Zug.

Der köstliche Wein, ein fünfjähriger Escherndorfer Berg, verfehlte seine Wirkung nicht. Jennys Jugend erwachte wieder. Es schien ihr, als seien alle Enttäuschungen, die das Leben gebracht hatte, nur wirre Träume gewesen. Sie vergaß, daß ihr Kampf noch nicht zu Ende, die Fesseln ihrer Ehe noch nicht gelöst waren, daß ihr Mann sich weigerte, ihr die ersehnte Freiheit zu schenken.

Mochte er! Mochte alles so sein! Hier war das Leben, hier waren frohe Reisetage, hier war ein Mann, der sie . . .

Natürlich liebte er sie.

Auf dem Heimweg zum Hotel hing sie sich in übermütiger Weinlaune an seinen Arm.

„Wie jung Sie sind, Frau Jenny! Ich kann mir richtig einbilden, ein junges Mädel am Arm zu haben."

Er sah nachdenklich in die Tiefe der nächtlichen Straße.

Jenny blickte ihn mit vorgeneigtem Kopfe an. „Ihre Phantasie macht Ihnen Ehre, lieber Freund! Das „liebe Mädel" ist bereits eine überaus würdige Matrone."

„Es käme auf einen Versuch an. Wissen Sie, daß man das Alter einer Frau am besten daran erkennt, wie sie zu küssen versteht?"

Jennys Atem ging schneller.

„Wirklich? Dann werde ich Ihnen bestimmt keinen Kuß geben, um Sie Ihrem holden Irrtum nicht zu entreißen."

„Wie feige!" stachelte Wendrich sie an. „Haben Sie so wenig Vertrauen zu sich?"

Im nächsten Augenblick fühlte er sich von ihren Armen umschlungen. Ihre Lippen brannten auf den seinen.

Erregung griff ihn an. Seine Finger suchten ihren Nacken, die schmalen Schultern, die warm unter dem dünnen Kleide glühten.

Leidenschaftlich riß er sie an sich und erwiderte ihren Kuß.

„Herrlich jung bist du, Jenny!" flüsterte er beglückt, überwältigt von ihren Lippen, deren Duft und Geschmack dem einer gemeimnisvollen tropischen Frucht ähnlich war.

Vor Jennys Hotelzimmer trennten sie sich.

17.

Einen halben Tag lang stand das Gewitter wie eine dunkle Wand am westlichen Horizont. Ueber der Landschaft lag ungewöhnliches fahlgelbes Licht.

In Jennys Kopf brannte es wie Fieber. Es half nichts, daß sie die Windschutzscheibe waagrecht gestellt hatte. Der heiße Brodem, der von draußen hereinquoll, brachte keine Linderung.

Fritz Wendrich hatte die Jacke seit dem Mittagessen nicht mehr angezogen. Er lehnte in Hemdärmeln in seinem Sitz und kämpfte gegen die weiche, kraftlose Schläfrigkeit, die ihn zu übermannen drohte.

Fast eine Woche hatten sie in Köln verbracht, ohne daß irgend etwas von Bedeutung zwischen ihnen vorgefallen wäre. Unbeschwert genossen sie die köstlichen Tage, fühlten sich losgelöst von der Umwelt ihres Lebens.

Ihre Beziehungen waren die eines kameradschaftlichen Nebeneinanderlebens. Seit jenem nächtlichen Kuß in Frankfurt vermieden sie es in einer seltsamen Scheu, ihre Gespräche in die Bezirke der Liebe vordringen zu lassen.

Sie schienen sich damit zu begnügen, ihren Herzen zu lauschen, die von den hellen Liedern der Liebe erklangen. Sie schienen abwarten zu wollen. Eines Tages würde die blaue Blume ihre Kelche entfalten. Eines Tages würde die Stunde der Reife und der Ernte gekommen sein.

Sie wußten beide, daß sie sich gehörten. Der Worte bedurfte es nicht. Es genügte schon, wenn beim Anblick einer besonnten Waldhöhe oder beim Belauschen eines Vogelliedes ihre Blicke sich fanden.

Sie waren vollkommene Liebende. Durch Jahrmillionen hatten sie zueinander gefunden, ihre Herzen hatten sich vermählt, waren rauschend ineinander verströmt. Vertraut — und doch eins dem andern rätselhaft, vereint — und doch durch Abgründe voneinander getrennt.

Einmal hatte ihn Jenny ertappt, wie seine Augen die Umrisse ihres Körpers gleichsam abtasteten. Für eine Sekunde hatte eine jähe Röte ihr Gesicht überflutet, doch dann war es wie ein heißer Hauch von den Füßen her in ihr hochgestiegen. Eine schimmernde, weiche Schwäche überfiel sie. Sie reckte sich und blickte ihn mit prangenden Augen an.

Fritz Wendrich hatte nichts gesagt und nichts getan. Aber seit dieser Stunde wußten sie von der unlösbaren Gemeinschaft ihres Weges. —

(Fortsetzung folgt.)

Garnichts wird uns jemals niederzwingen!

Die große Rede des Führers auf dem Ehrenbreitstein — Saarland ist Deutschland — Wieder die Friedenshand an Frankreich

Adolf Hitler spricht

In seiner vom Jubel der Hunderttausende umbrandeten Rede auf dem Ehrenbreitstein an die Deutschen von der Saar erinnerte der Führer einleitend an die im vergangenen Jahre am Niederwalddenkmal abgehaltene Kundgebung. Der Vergleich dieser beiden Kundgebungen gebe vielleicht den besten Maßstab für das Wachsen des deutschen Gedankens in unserem Volke. Damals Zehntausende, heute Hunderttausende. (Lauter Beifall.) Ein sichtbares äußeres Zeichen für all das, was unser Volk in diesem letzten Jahre erlebt hat!

Das Schwerste, unser Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, ist tot. Das deutsche Volk ist aufs tiefste ergriffen im Gedenken an diese geschichtliche Erscheinung. Ja, selbst die Welt hat etwas verspürt von der Größe dieses Mannes. Und ich möchte allen denen außerhalb des Reiches, die Anteil genommen haben an diesem Verlust, von dieser Stelle aus im Namen des deutschen Volkes danken. Diesem Schmerz steht aber auch etwas unendlich Erhebendes gegenüber. Seitdem wir uns damals am Niederwalddenkmal getroffen haben, hat das deutsche Volk sich zu einer unerhörten Einheit zusammengefunden (Jubelnder Beifall).

Deutsche Grundsätze

Seit wir jener Institution den Rücken kehrten, die uns gern belastet, aber nicht gleichberechtigt sehn wollte, hat das deutsche Volk in einer Reihe von einzigartigen Kundgebungen vor der Welt das Bekenntnis abgelegt, daß es nunmehr eins sein will, eins im Geiste, eins im Willen und auch eins in der Tat (Lebhafte Zustimmung). In überwältigender Weise bekennt sich damit die Nation zu den Grundsätzen der Innen- und Außenpolitik ihrer Führung. Und diese Grundsätze, sie können nicht oft genug wiederholt werden.

Außenpolitisch: Erhaltung des Friedens, aber auch Sicherung der deutschen Gleichberechtigung (brausende Heilrufe), hierzu Verteidigung der Freiheit und der Ehre unseres Volkes. Wir haben seit den Tagen der Machtübernahme nicht verfehlt, immer wieder diese Programmpunkte vor der ganzen Welt zu verkünden. Sie sind unveräußerlich und unveränderlich. Die Welt muß es zur Kenntnis nehmen, daß mit diesen Programmpunkten die nationalsozialistische Bewegung — und das ist Deutschland — steht und fällt! (Minutenlanger Beifall.)

Innenpolitisch kämpfen wir für das Dasein des deutschen Bauern, des deutschen Arbeiters, des deutschen Mittelstandes, des ganzen deutschen Volkes mit seinen wirklich schaffenden Kräften und Kreisen. Und darum kämpfen wir gegen den Fluch der Arbeitslosigkeit, kämpfen wir für die Zusammenfassung unseres Volkes, für die Ueberwindung von Partei- und Klassengegensätze, Standesüberheblichkeiten und Klassendünkel (Bravo!) Die Erfolge dieser Politik sind trotz aller Schwierigkeiten im Großen gesehen ungeheuer. Nur wer bewußt voreingenommen sein will, kann bestreiten, daß seit dem 30. Januar in Deutschland ein unermeßlicher Wandel vor sich gegangen ist (tosender Beifall). Wenn man uns in der Welt angreift, wenn internationale Cliquen, deren Einstellung Deutschland gegenüber wir alle kennen, uns Kampf ansagen, dann glauben Sie, meine Volksgenossen, nicht deshalb, weil wir etwa die deutschen Interessen schlecht wahrgenommen haben, sondern weil wir sie nur zu gut wahrgenommen haben. (Begeisterte Zustimmung der Hunderttausende.)

Wir kennen sie, diese Kräfte, die „mitleidsvoll" unser Volk immer bedauern wegen des Regiments, das es zu tragen habe. Ihnen sage ich: 15 Jahre lang haben wir nicht regiert, da konnten sie ihr Mitempfinden mit dem deutschen Volk ja hinreichend zum Ausdruck bringen. Hätten sie es getan, dann stünde ich heute hier nicht vor Ihnen. (Beifall.) Aber sie haben in diesen 15 Jahren Deutschland gedrückt und unglücklich gemacht. Und heute, heute beklagen sie, daß Deutschland nicht glücklich ist. Ich glaube, diese durchsichtigen Argumente richten sich von selbst. Sie werden erhoben von einer internationalen Clique, die nur das will, was uns schädlich ist und von der wir daher annehmen können, daß das, was sie nicht liebt, dem deutschen Volke nützlich ist. (Brausende Zustimmung.)

Unerschütterlicher Siegeswille

Der Führer befaßte sich dann in sarkastischer Weise mit jenem kleinen Kreis von Menschen in Deutschland, der das nicht sehen wolle. „Auf einen bestimmten Prozentsatz von Sehenden kommt ein gewisser Prozentsatz von Blinden. Das war früher so, das ist heute so. Ich fürchte, es wird immer so sein. Entscheidend ist, daß das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit nicht blind ist, sondern sieht!" (Heil-Rufe.) Es gebe Leute, die da sagten: „Da seht Ihr, sie haben Schwierigkeiten." Ihnen antworte er: „Wir haben Schwierigkeiten, weil unser Volk Schwierigkeiten hat! Keiner von uns hätte es nötig, das an Sorgen zu übernehmen, was er auf sich nimmt dadurch, daß er das Schicksal eines großen Volkes zu seinem Schicksal macht (Beifall) und diese Sorge und dieses Leid sind nicht durch uns dem deutschen Volke zugefügt worden. Allein ich glaube sagen zu können, daß wir in 1½ Jahren mehr getan haben, um dieses Leid zu überwinden, als andere in 15 Jahren vor uns." (Stürmischer Beifall.)

Unter immer sich wiederholenden Beifallsstürmen versicherte der Führer denen, die da glauben, durch Worte Eindruck auf uns zu machen:

„Garnichts wird uns jemals niederzwingen! Unter keinen Umständen werden wir kapitulieren! Je größer die Not wird, um so größer wird unser Trotz und unsere Entschlossenheit! Die Sorge einer Führung soll nicht geringer sein als die Sorgen, die Millionen einzelner auch haben. Wir schämen uns dessen nicht, denn wir sind nicht schuld daran, aber wir wissen, daß wir diese Sorge am Ende dennoch überwinden werden. (Stürmische begeisterte Zustimmung der Massen.)

Der Führer wandte sich sodann der wirtschaftlichen Frage zu. Wenn gewisse internationale Cliquen glaubten, uns vielleicht durch wirtschaftliche Terrormaßnahmen, Boykott usw. mürbe machen zu können, so sagte er:

„Dann kennen sie uns schlecht!" (Stürmischer Beifall.) **„Wenn man uns zwingt, dann werden wir uns wirtschaftlich so sehr auf eigene Füße stellen, daß man die Wirkungslosigkeit solcher Versuche bald erkennen wird.** (Lebhafte Zustimmung.) **Wir haben in diesen anderthalb Jahren wirtschaftlich gearbeitet, denn hätten wir es nicht getan, dann würden nicht jetzt wieder die Schornsteine unserer deutschen Fabriken und Werkstätten rauchen!"** (Lebhaftes Bravo!)

Auf dem Boden des wirklichen Christentums

Und wie wir wirtschaftlich uns mühten, so sei auch kulturpolitisch getan worden, was in anderthalb Jahren getan werden konnte. Ich weiß, auch hier wird von einzelnen Stellen der Vorwurf erhoben: Ja, Ihr entfernt Euch vom Christentum. Nein, nicht wir, sondern die vor uns haben sich davon entfernt. Wir haben bloß eine reinliche Trennung durchgeführt zwischen der Politik, die sich mit irdischen Dingen zu beschäftigen hat und der Religion, die sich mit Ueberirdischem beschäftigen muß. (Begeisterte Heilrufe.) Kein Eingriff in die Lehre und Bekenntnisfreiheit der Konfessionen hat stattgefunden oder wird jemals stattfinden. Im Gegenteil, der Staat schützt die Religion, allerdings immer unter der einen Voraussetzung, daß sie nicht benutzt wird als Deckmantel für politische Zwecke. (Minutenlange Beifallsstürme.) Es konnte einmal eine Zeit geben, da auch kirchlich eingestellte Parteien notwendig waren.

In jener Zeit war der Liberalismus antikirchlich, der Marxismus antireligiös. Diese Zeit ist heute vorbei.

Der Nationalsozialismus ist weder antikirchlich noch antireligiös, sondern im Gegenteil, er steht auf dem Boden eines wirklichen Christentums. (Brausender Beifall.) Und wir wollen nichts anderes als loyal sein. Ich weiß, daß es Tausende und Zehntausende von Priestern gibt, die die Versöhnung mit dem heutigen Staate nicht nur gefunden haben, sondern die freudig an ihm mitarbeiten. (Lebhafte Zustimmung.) Und ich bin der Ueberzeugung, daß diese Zusammenarbeit eine immer engere und innigere werden wird. Denn, wo können die Interessen mehr zusammengehen, als in unserem Kampfe gegen die Verfallserscheinungen einer heutigen Welt, in unserem Kampfe gegen den Kulturbolschewismus, gegen die Gottlosenbewegung, gegen das Verbrechertum, für die soziale Gemeinschaftsauffassung, für die Ueberwindung von Klassenkampf und Klassenhaß, von Bürgerkrieg und Unruhe, Streit und Hader.

Das sind nicht antichristliche, sondern das sind christliche Prinzipien! (Jubelnde Zustimmung.)

Und ich glaube, wenn wir diese Prinzipien nicht verfolgen würden, dann hätten wir auch nicht die Erfolge für uns, denn das Ergebnis unseres politischen Kampfes ist doch sicherlich kein von Gott ungesegnetes. Als ich vor 15 Jahren mit knapp sieben Mann anfing, da stand niemand zu mir von dieser irdischen Welt, sondern alle waren gegen mein Werk, und heute stehen hinter diesen sieben Mann 38 Millionen (brausender Beifall der Massen), und glaubt man etwa, daß diese Millionen sich zu diesem Staat und damit zu dieser Bewegung bekennen würden, wenn sie nicht innerlich glücklich damit wären?

Auch den zehnten Mann

Und was beweisen nun die von den anderen angezogenen 10 Prozent Widersacher? Früher, meine Volksgenossen, hatten fünf Deutsche zehn verschiedene Meinungen. Heute haben unter zehn Deutschen neun dieselbe Meinung. (Beifall.)

Ich bin dabei überzeugt, daß es uns gelingen wird, den zehnten Mann auch noch zu bekommen

(stürmische Zustimmung), denn immerhin, man kann mir schon glauben, der Weg von den ersten sieben Mann bis zu den 38 Millionen war schwerer, als der Weg von den 38 zu den 42 Millionen sein wird (Bravo-Rufe.)

Was beweist das überhaupt, wenn einzelne meinen, einen anderen Weg gehen zu müssen. Was beweist es am Ende, wenn der eine oder andere sogar zum Verräter wird? Was beweist es, wenn sich im Saargebiet einzelne Deutsche — leider Deutsche — befinden, die nicht würdig sind, diesen Namen zu tragen. (Stürmische Pfuirufe.) Unter den zwölf Aposteln befand sich ein Judas. Wer will sich wundern, wenn auch wir solche Erscheinungen besitzen? Allein

trotz dieses Judas hat das Christentum gesiegt, und trotz unserer Emigranten wird die Bewegung siegen.

(Langanhaltende Heilrufe der Hunderttausende.) Und wir sind glücklich nicht nur, daß wir so zahlenmäßig als Bewegung den größten Erfolg der Geschichte zu verzeichnen haben, nein, wir sind auch glücklich darüber, daß es uns gelang, durch diese Bewegung in knapp 1½ Jahren 4½ Millionen deutscher Menschen wieder Arbeitsplätze zu schaffen. Wenn heute unsere Gegner so großzügig über diese Tatsache hinweggehen möchten, dann kann ich nur das eine sagen: Es scheint leichter gewesen zu sein, die viereinhalb Millionen arbeitslos zu machen, als sie von der Straße wegzubringen. (Lebhafter Beifall.) Denn sonst müßte man die Frage erheben: Wenn das so gar nichts ist, warum haben denn diejenigen das nicht getan, die vor uns regierten? (Beifall.) Nein, wir sehen es aus tausend Einzelerscheinungen: Es ist wieder schön, im deutschen Volke zu leben, und schön, für dieses Volk zu arbeiten. (Lebhafter Beifall.) Und das Schönste an allem:

Die deutschen Menschen beginnen sich langsam wieder verstehen zu lernen, sie finden langsam wieder zueinander. Was ihnen im Laufe von Jahrzehnten allmählich abhanden gekommen war, das haben sie wiedergewonnen (stürmischer Beifall). Und wenn dann noch der eine oder andere Gegner sagt: Ja, Sie haben doch nicht alles erreicht. Gott sei Lob und Dank, wir wollen uns auch noch nicht zur Ruhe setzen, sondern wir wollen ja weiter arbeiten, und was uns nicht gelingen sollte, das wird den Kommenden gelingen. (Brausender Beifall.)

Saarland ist Deutschland

Das glücklichste aber, was wir in diesem Jahre erlebten, das war die Festsetzung des Abstimmungstermins für die Deutschen an der Saar (Jubelnder Beifall, der immer neu anschwillt), das glücklichste, weil es einen Zustand beendet, unter dem nicht 800 000, sondern 67 Millionen Deutsche gelitten hatten. Denn nicht nur Sie, meine Volksgenossen von der Saar, leiden und litten unter dem Getrenntsein vom Vaterlande, nein, Deutschland hat genau so darunter gelitten. Deutschland sieht Sie als einen unzertrennlichen Bestandteil seines eigenen Ichs an. (Tosender Beifall.) Wir haben Ihren Kampf in Deutschland, im Reiche mit der heißesten Anteilnahme verfolgt.

Wer Sie geschlagen, hat uns geschlagen, wer Sie geschmäht hat, hat uns geschmäht, wer Sie vergewaltigt hat, hat uns vergewaltigt. (Stürmische Zustimmung.) Ihnen ist nichts zugefügt worden, was man nicht ganz Deutschland zugefügt hat.

Und noch etwas anderes, und damit wende ich mich besonders an Sie: Es gab eineinhalb Jahrzehnte in der deutschen Geschichte, da glaubte man, das deutsche Volk könnte überhaupt nicht verteidigt werden. Da war es traurig und trostlos bestellt um unser Deutschland. Jeder Stand ging seinen Weg, jeder Beruf hatte seine Interessen. Jede Partei verfocht ihr Ziel. Das deutsche Volk hatte jede Bindung verloren, und es gab scheinbar nichts mehr, was Deutschland hätte zusammenfügen und zusammenfassen können. Und damals, da waren Sie uns doch in einem voraus und für uns vorbildlich: Die große Not hat Sie trotz der Parteiinteressen, trotz wirtschaftlicher Spaltungen und Verknüpfungen in einem einig sein lassen: im Bekenntnis zu Deutschland! (Lebhafte Bravorufe.) Während im übrigen Deutschland die Parteien sich untereinander rauften, da haben Sie wenigstens in einer Frage — wenn man von einzelnen Verrätern absieht — eine gemeinsame Auffassung gehabt: Die Auffassung: Das Saargebiet, das Saarvolk, die Deutschen an der Saar, sie müssen wieder zurück zum Deutschen Reich und zum deutschen Volk und zum Vaterland. (Das Beifallstosen übertönt minutenlang den Führer.) Das Saargebiet war ein gutes Beispiel für die 67 Millionen im übrigen Deutschland. Wenn aber nun die Stunde kommt, da Sie zurückkehren, werden wir dafür auch in Ihnen nichts anderes sehen als Deutsche, denen wir die Hand reichen zum Eintritt in das deutsche Vaterhaus. (Hunderttausende strecken dem Führer ihre Hände entgegen.)

So wie Sie sich selbst in der großen deutschen Front gefunden haben, so sollen Sie am 14. Januar die deutsche Heimat wiederfinden. (Jubelnder Beifall.) Wir werden in Ihnen keine Partei sehen, werden nicht sehen, was in der Vergangenheit war, sondern werden in Ihnen die 800 000 uns entrissenen Deutschen sehen, die zurückkehren zu uns (brausende Beifallsrufe) und denen wir dann die Tore öffnen, auf das sie einziehen in ein festlich geschmücktes Haus, das ihrer wartet. (Der Beifall schwillt erneut an.)

Und wir wissen, Sie haben alle einen guten Anteil daran. So wird denn

an diesem 13. Januar ganz Deutschland bitten und beten. Wir werden Sie an diesem Tage mit den heißesten Wünschen in Ihren Kampf hineinbegleiten, und wir werden alles tun, um später die Wunden, die die Vergangenheit schlug, wieder zu heilen. Das ist für uns nicht nur Ehrenpflicht, das ist für uns eine Herzensangelegenheit. (Die Beifallsstürme wiederholen sich minutenlang.)

Zwei Aufgaben haben wir uns gestellt. Die erste ist: Aussöhnung und Versöhnung ohne Rücksicht auf die frühere Parteizugehörigkeit im heutigen Deutschen Reich und in seiner Bewegung. (Brausender Beifall.)

Jeder, der nur in dem einen sich als Sohn unseres Volkes erweist, daß er bekennt: Ich bin deutsch und ich will deutsch sein, der wird bei uns die offene Hand finden. (Lebhafte Heilrufe.)

Wir werden ihn aufnehmen in unsere innere Gemeinschaft, und er wird es nicht bereuen, wenn er einzieht in die stolzeste Gemeinschaft, die Deutschland je gekannt hat. (Jubelnde Zustimmung.) Aus dem Volke gewachsen, von dem Volke getragen, für das Volk kämpfend ist diese Gemeinschaft die erste Repräsentantin unseres Volkes geworden. Und Sie, die Sie heute hier stehen, Sie werden einmal glücklich sein, in dieser Gemeinschaft aufgehen und in ihr mitkämpfen zu können. (Nicht endenwollende Beifallsstürme.) Und zweitens: Wir wollen dann die wirtschaftlichen Wunden heilen und alles tun, was getan werden kann, um dieses Gebiet nur noch fester in Deutschland aufzunehmen, noch fester an unser Deutsches Reich und Volk zu ketten.

Die Welt wird erleben, daß, wenn am 13. Januar 99 v. H. für Deutschland stimmen, 10 Jahre später 100 v. H. für Deutschland eintreten werden. (Lebhafte begeisterte Zustimmungskundgebungen.)

Die Friedenshand an Frankreich

Aber auch aus einem anderen Grunde sind wir glücklich über diesen 13. Januar. Immer noch ist das Saarproblem das Streitobjekt zwischen Frankreich und uns, wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß, wenn erst diese Frage gelöst ist, vielleicht doch auch auf der anderen Seite die Bereitwilligkeit wachsen wird, die Probleme zu sehen, wie sie sind und mit uns einen aufrichtigen Frieden zu schließen. (Stürmische Zustimmungskundgebungen.)

Die Saarfrage ist die einzige Territorialfrage, die uns heute noch von Frankreich trennt. Nach ihrer Lösung besteht kein sichtbarer vernünftiger Grund, daß zwei große Nationen sich ewig und in alle Zukunft weiterbefehden. (Sehr wahr!) **Vielleicht wird dann doch immer mehr auch bei unseren früheren Gegnern die Einsicht wachsen, daß die Aufgaben, die uns allen gestellt sind, so groß sind, daß wir statt uns zu bekriegen, sie gemeinsam lösen sollten.** (Lebhafte Zustimmung.)

Und wenn auch einzelne gewissenlose internationale Hetzer, die wir kennen, und die wir keinem Volke zurechnen möchten, sich bemühen, diese beiden großen Völker in eine dauernde Feindschaft hineinzuhetzen, so vertraue ich auf die gesunde Vernunft und auf den gesunden Menschenverstand.

Ich hoffe, daß einmal doch die Vernunft siegreich hervorgehen wird, und daß über dem Saargebiet und über dem 13. Januar eine Verständigung auch auf dieser größeren Ebene erfolgen kann und erfolgen wird. (Erneute Bravorufe.) Und so haben Sie am 13. Januar noch eine besondere große und friedliche Mission zu erfüllen.

Wir würden glücklich sein, daß, wenn am 14. Januar in ganz Deutschland die Glocken läuten, sie nicht nur die Rückkehr unseres verlorenen Gebietes und unserer verlorenen Deutschen, sondern die Einkehr des Friedens einläuten würden. (Sturm, Bewegung in den Massen, minutenlanges Beifallsklatschen.)

So bitte ich Sie denn: Fassen Sie nun aufs neue Mut und Kraft! Gehen Sie hinein in diesen letzten Abschnitt Ihres Kampfes als aufrechte und wahrhaftige Deutsche, leben Sie in der Ueberzeugung, daß hinter Ihnen der Wille der ganzen Nation steht! Vergessen Sie für diesen Kampf alles, was Sie trennen könnte. Weihen Sie sich diesem Kampf ausschließlich als Deutsche, dann wird dieser Tag zu einem großen Siege werden (Tosende Zustimmung), ein Sieg, der Sie zurückführt in die Nation und in das Deutsche Reich und dann — das hoffe ich — werden wir die nächste, noch gewaltigere Kundgebung bei Ihnen halten. (Stürmische jubelnde Zustimmung und Heilrufe der Massen.) Dann sollen Sie uns Gastgeber sein, und ganz Deutschland wird bei Ihnen weilen. Hunderttausende um Hunderttausende werden dann die Züge hinüberbringen in das Saargebiet, und ich werde glücklich sein, dann bei Ihnen zu sprechen als des deutschen Volkes Kanzler, als Euer Führer." (Unter begeisterten Heilrufen umjubelten die Hunderttausende den Führer.)

Statt jeder besonderen Anzeige!



Heute morgen 6½ Uhr entschlief sanft infolge Altersschwäche mein innigstgeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Polizei-Wachtmeister a. D.

Heinrich Witte

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Wwe. Heinrich Witte
geb. Beckmann
und Kinder

Schwerte, Hamm, Mülheim (Ruhr), Dortmund-Wellinghofen, den 26. August 1934.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 29. August, nachmittags 4 Uhr vom Trauerhause, Bahnhofstr. 25, aus. — Trauerfeier ½ Stunde vorher.

Für die vielen Beweise, herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sowie für die Kranzspenden und die trostreichen Worte des Herrn Pastor Ohlig am Grabe sagen wir hierdurch allen unsern herzlichen Dank.

Frau Wwe. Emmy Goecke
und Sohn

Tötet Fliegen nur Ameisen mit „Rodax"-FreBlack, bis i. Bau. kein Leim, kein Zerstäuben, geruchlos, wöchentlich 1 X anzuwenden. Erhältlich in Drogerien

Brautpaar sucht in Schwerte oder Umgebung
2-3 Zimmer-Wohnung
Schriftliche Angebote unter Nr. 1705 an die Geschäftsstelle ds. Ztg.

Beamter, kinderlos, sucht zum 1. Oktober 1706
3-4 Zimmer-Wohnung
mit Küche und Bad in ruhig., besserem Hause. Angebote mit Mietpreis an **A. Bilgardt**, Wallen – Meschede-Ld.

Bücher finden Sie in reichhaltiger Auswahl in den Buchhandlungen **Carl Braus**

Turnen, Spiel, Sport

Pferdesport

Die September-Rennen in Dortmund.

Nach einer zweimonatigen Pause ladet der Dortmunder Rennverein zu seinen Rennen in Dortmund-Wambel am Sonntag, den 2. und Mittwo, den 5. September wieder zu Gast. Auch diesmal hat der Verein keine Kosten gescheut und ein zugkräftiges Programm zusammengestellt, für das ca. 30 000 Rm. Preise und Prämien aufgeworfen sind. 11 Flach- und 3 Jagd- bezw. Hürdenrennen kommen an beiden Tagen zur Entscheidung. Als Hauptrennen werden gelaufen am Sonntag, das Athanasius-Rennen mit 3000 Rm. Preisen, ein Ausgleich II über 1600 Meter, und am Mittwoch das Hohenzyburg-Rennen mit 2500 Rm. Preisen über 2400 Meter. Das Sichel-Rennen, Preise 1750 Rm., in den Zweijährigen vorbehalten, während die Dreijährigen im Hohenstein-Rennen und Blankenstein-Hürdenrennen unter sich sind. Vier Ausgleiche III und ein Ausgleich IV dürften die Wettlust besonders anregen. Am Mittwoch finden auch die Reiter der SA, SS und HJ im Standarten-Rennen über 1800 Meter wieder Gelegenheit sich im Rennsattel auszuzeichnen. Es sei hierbei darauf hingewiesen, daß die Angehörigen der SA, SS und HJ, sowie Schüler, nur den halben Eintrittspreis für Tribünenplätze zu erlegen haben, wenn sie in Uniform erscheinen. Ebenso besteht auch diesmal die allgemein begrüßte Vergünstigung, bei Lösen einer Eintrittskarte eine Dame oder ein Kind frei einführen zu können. Die Rennen beginnen an beiden Tagen um 3 Uhr.

Treueschwur des Westfalenlandes

Das Land der roten Erde nahm, wie der „Sport am Sonntag" meldet, reichen Anteil an der Vorbereitung und mustergültig pünktlichen Durchführung der Saartreuestaffel. Der Hauptlauf 13 nahm auf westfälischem Boden seinen Anfang. Von seiner Gesamtlänge (326 Klm.) führten 225 Klm. über westfälische Straßen. Sonnabendmorgen übergab der Bürgermeister des westfälischen Städtchens Gronau, das an der holländischen Grenze gelegen ist, dem ersten Läufer die Hülle mit der Treueurkunde des Westfalenlandes. Dann beförderten 900 Läufer aus rund 75 Vereinen den Köcher über Ochtrup, Burgsteinfurt, Borghorst, Altenberge und Nienberge nach Münster. In der westfälischen Hauptstadt überreichte der Oberbürgermeister dem Köcherträger eine weitere Urkunde. Weiter ging es über Hiltrup, Amelsbüren, Ottmarsbocholt, Südkirchen, immer westlicher. Der Lippe-Seitenkanal wurde von Schwimmern durchquert. Läufer

trugen die Urkunden weiter nach Dortmund,

wo die Staffel gegen Mittag eintraf. Sturmbannführer Schäfer gab hier dem Hauptlauf 13 eine neue Urkunde mit auf den Weg. Dann führte die Strecke nach Herdecke, wo Schwimmer und auch Wasserfahrer die Urkunden über den Harkortsee nach Wetter brachten. In Hagen sprach Oberbürgermeister Vetter Geleitworte. Wenige Zeit später erreichte die Staffel die Ennepetalsperre, wo die Uebergabe des Köchers an die Läufer des Sportgaues 10 (Niederrhein) erfolgte.

„Lever duat as Slav" hieß der Wahl- und Mahnspruch, den Helgoland vor dem Haus des Dichters unserer Nationalhymne „Deutschland, Deutschland über alles", dem Hauptlauf 9 der Saartreuestaffel mit auf den Weg gegeben hatte. Dieser Staffelzweig erreichte lippisches, westfälisches Land bei Bremeke. Von hier wurde der Köcher zum Hermannsdenkmal im Teutoburger Land weitergeleitet. Nachdem hier die Treuebekenntnisse zweier Nebenläufe übernommen worden waren, ging die Reise weiter nach Paderborn, durch das Sauerland nach Arnsberg, Hüsten, Iserlohn, Altena, Finnentrop, Attendorn, bis bei Belmike die westfälische Landesgrenze erreicht und rheinische Läufer die Urkunden weitertrugen.

Bücherschau

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind zu haben in der Buchhdlg. C. Braus, Schwerte

Entgiftungskuren zur Blutreinigung und Leistungssteigerung. Von Dr. med. Siegfried Möller. Preis 1.80 Rm. Bruno Wilkens Verlag in Hannover.

Der Verfasser dieser der Schriftleitung vorliegenden Broschüre versteht es, dem Leser die Zusammenhänge zwischen den allgemein üblichen fehlerhaften Lebensgewohnheiten und zahlreichen Erkrankungen mit fesselnden Worten vor Augen zu führen. Mit treffenden Beweisen werden die Schäden der jetzt üblichen Ernährungs- und Lebensweise angeprangert, als deren Folge eine Ueberfülle von allerlei Selbstgiften und Ermüdungsstoffen in unserem Körper aufgespeichert werden. Der Verfasser zeigt hier einfach durchzuführende Methoden, um Blut und Gewebe zu einigen und von Schlacken zu befreien. Damit soll für viele Menschen erst die Voraussetzung für Heilung von Krankheiten, Leistungsfähigkeit, Ausdauer und Lebensfreude gegeben werden. Die an alle diese Ausführungen sich anschließenden Gedankengänge sind nicht nur für den einzelnen, sondern auch für die Zukunft eines Volkes von grundlegender Bedeutung. Zwei im Brennpunkt des jetzigen politischen Geschehens stehende bedeutende Staatsmänner, Adolf Hitler und Mussolini, bestätigen durch ihre Lebensweise die während einer langjährigen ärztlichen Praxis gesammelten Erfahrungen.

Der beste Reisebegleiter sind die Fliegenden Blätter! Sie sind immer heiter und fröhlich, in ihrer guten Laune vollkommen unabhängig vom Wetter — und so schmiegsam, daß sie in jedem Koffer, in jeder Tasche immer noch Platz haben. Sie kosten kein Fahrgeld und keine Verpflegung und sind immer bereit, ihrem Besitzer neue Witze, Anekdoten, lustige Geschichten und satirische Glossen zu erzählen. Gedichte und Lieder bringen sie ihm und aktuelle Reime zur Zeitgeschichte und zu den Ereignissen des Tages. Rätsel geben sie ihm auf und Preisaufgaben, bei denen er sich unterhalten und dabei noch auf der Reise, im Urlaub schöne Geld- und Bücherpreise erringen kann. Jede Woche sind sie neu und auf neue unterhaltend, ohne sich je mit einem Witz oder einer Geschichte zu wiederholen. Dazu sind sie ausgezeichnet illustriert und bringen in hervorragender Windergabe farbige Bilder, künstlerische Zeichnungen und treffsicheren Karikaturen. Kurz, wer die Fliegenden mitnimmt auf die Reise, ist nie allein und nie gelangweilt!

Scherenschnittkarten von Ruth Schaumann. Bildhauerin, Malerin, Dichterin — kein Wunder, daß aus solchen Talenten eine besonders reizvolle und kunstfertige Art des Scherenschnitts kommt. Es dürfte die vielen Freunde der Künste Ruth Schaumanns interessieren, daß im Schwabinger Kunstverlag München 13 soeben zwölf feine Scherenschnittkarten erschienen sind.

Aus dem Nachbargebiet

Wetter, 27. Aug. Das Motorboot fährt wieder. Wie uns die Seegesellschaft Hengstey mitteilt, sind die Bükerbauarbeiten bei Herdecke beendet. Das Motorboot „Freiherr vom Stein" kann daher auch wieder wochentags verkehren. Die Anlegestelle ist auch wieder am Bleichstein in Herdecke.

Süddinker, 27. Aug. Tödlicher Unfall. Der Maschinenbesitzer Potthoff von hier war mit seiner Dreschmaschine auf dem Wege nach Wämbeln, um bei Bauern zu dreschen. Auf dem Wege dorthin scheint sich der Hilfsarbeiter Heinrich Steffen, genannt der „Deutsche Heinrich", vermutlich für kurze Zeit auf den Deichselbaum des Dreschkastens gesetzt zu haben und ist durch einen unglücklichen Zufall heruntergefallen. Er fiel vor ein Vorderrad des Dreschkastens. Da der Unfall bemerkt wurde, brachte man die Maschine sofort zum Halten, sodaß ein Ueberfahren vermieden wurde. Steffen hat sich jedoch starke Brustquetschungen zugezogen, die eine Ueberführung in das Krankenhaus notwendig machten. Er ist in der folgenden Nacht an den erlittenen Verletzungen gestorben.

Elektrizität gegen Rotlauf

Viele Tausende von Schweinen gehen jährlich an Rotlauf zugrunde, trotzdem es schon verschiedene Mittel gegen diese Infektionskrankheit gibt. Ein Landwirt in P. hat eine neue, ganz einfache Art gefunden. Ihm war ein 5 Monate altes Schwein an Rotlauf erkrankt. Er walzte darauf das Tier über den ganzen Körper mit seiner elektrischen Walze ab, die ihm immer gute Dienste gegen rheumatische Leiden geleistet hatte, packte es in wollene Decken und legte es an den warmen Ofen. Schon am Abend war das Schweinchen lebhafter. Es wurde von neuem elektrisch behandelt und eingepackt. Am nächsten Morgen war das Tier munter wie sonst und fraß auch wieder. Die blaurote Verfärbung ging zurück, und bald war das Schwein ganz gesund. Die Wissenschaft findet die Erklärung in der sogenannten Reiztherapie.

Sandbäder für Hühner

Ein besonderes Lebensbedürfnis für das Hühnervolk ist das Sandbad. Der Nutzen des Sandbads ist nicht nur der, daß alles Ungeziefer vertrieben wird, sondern auch der Eiersegen nimmt zu. Jeder Hühnerzüchter sollte deshalb darauf achten, stets ein Sandbad für die Hühner zu haben. Im Sommer finden die Tiere leicht ein sonniges Plätzchen zur Einrichtung eines Sandbades. Doch im Winter, wo die Tiere oft im Stall bleiben müssen, geht den Hühnern das Sandbad verloren, und das Ungeziefer nimmt dann schrecklich zu. Deshalb vergesse der Geflügelzüchter nicht, ein solches im Winterstalle anzulegen und zwar geschieht das am besten im Herbst, wo noch trockener Sand zu haben ist. Auch Asche bietet ein vorzügliches Mittel zur Beseitigung von Ungeziefer. Die Asche schüttet man in eine Ecke des Hühnerhofes und zwar an einen sonnigen Ort. Bald wird der Geflügelzüchter beobachten können, wie sich das Hühnervolk in der Asche wohlfühlt und badet. Sandbäder für Hühner, Wasserbäder für Wasservögel!

Die Stellung des unehelichen Kindes

Ueber einen Gesetzentwurf, der die Rechtsstellung unehelicher Kinder betrifft, schreibt Landgerichtsdirektor Dr. Hagemann in der „Sozialen Praxis". Danach werde das Gericht verpflichtet, zu ermitteln, ob der vom Kind als Vater in Anspruch genommene Erzeuger der wirkliche Vater sei, wozu auch die Vornahme der Blutuntersuchung angeordnet werden könne. Der Unterhalt, den das Kind vom Vater fordern könne, solle sich auf den Satz beschränken, den eine Mutter einfachsten Standes nach ihrer Lebensstellung zum Lebensunterhalt ihres Kindes benötigte. Allerdings könne das Gericht den Unterhaltssatz erhöhen. Der Entwurf sehe ausdrücklich den Schutz der Einheit der Familie des außerehelichen Vaters vor Antastung durch Rechtsbeziehungen des unehelichen Kindes vor. In der Begründung heißt es, daß an sich die nationalsozialistische Weltanschauung im Interesse des Familienlebens und des rassereinen und erbgesunden Nachwuchses die außereheliche Erzeugung ablehne, andererseits mit der Tatsache zu rechnen habe, daß 20—25 Prozent aller Geburten unehelich seien, die für die Volksvermehrung nicht entbehrt werden könnten. Diese Kinder in jeder Weise in die Volksgesundheit einzugliedern, sei ein Gebot der Religion und Sittlichkeit in gleicher Weise.

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 28. August 1934.

5.30 Morgenruf.
Anschließend Frühkonzert.
6.05 Leibesübungen.
6.25 Morgenkonzert.
6.50 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05 Frauenturnen.
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.10 Für Euch daheim.
10.40 Bilder aus der deutschen Vergangenheit.
11.00 Musik, die wir heimbrachten.
12.00 Musik am Mittag.
12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13.00 Das Kleine Orchester.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
14.00 Zur Unterhaltung.
15.10 Die Sicherheitseinrichtungen moderner Seeschiffe.
15.30 Wirtschaftsmeldungen.
15.45 Zweckmäßige Verwendung des Ehestandsdarlehns.
16.00 Nachmittagskonzert.
17.00 Goethe an die deutsche Frau.
13.35 Goethe-Lieder von Schubert.
18.00 Großfahrt 1934 (Bericht).
18.20 Arbeitsbeschaffungsfront.
18.40 Vom Tage.
1850 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen, Sportvorbericht.
19.00 Eine bunte Stunde mit Liselotte Wilk.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.10 Deutsches Volkstum in Tanz und Lied.
20.45 Zur Unterhaltung.
21.15 Das Märchen vom Nußknacker.
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.20 Zehn Minuten Schach.
22.30 Funkstille.

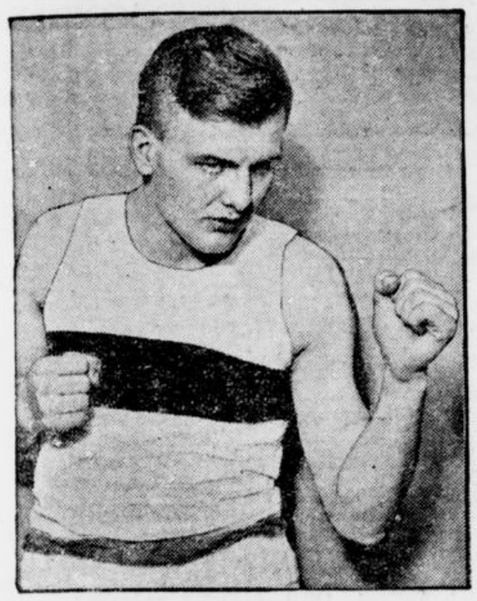
Mittwoch, den 29. August 1934.

5.30 Morgenruf.
Anschließend Frühkonzert.
6.05 Leibesübungen.
6.25 Morgenkonzert.
6.50 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05 Frauenturnen.
8.20 Praktisches Allerlei.
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.10 Wir und die Welt.
11.35 Wie arbeitet eine ländliche Spar- und Darlehnskasse.
12.00 Musik am Mittag.
12.45 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13.00 Das Große Orchester.
13.45 Zweite Mittagsmeldungen.
15.00 Jugendstunde für Leibesübungen.
15.30 Zeit, Wirtschaftsmeldungen.
15.50 Stimme der Zeit.
16.00 Nachmittagskonzert.
17.00 Die Welt im Buch.
17.15 Wilhelm Strienz singt Lieder
17.45 Dänemark, Land und Leute.
18.05 Wirtschaft unter der Zeitlupe.
18.25 Aus Lieb sind wir gekommen, zu Leben sind wir da!
18.40 Vom Tage.
18.50 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19.00 Abendmusik.
20.00 Erste Abendmeldungen.
20.10 Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung.
20.35 Stunde der jungen Nation.
21.00 Links die Damen! Rechts die Herren!
22.00 Ergebnis des Rundfunksprecher-Wettbewerbs.
22.15 Zeit, Wetter, Nachrichten.

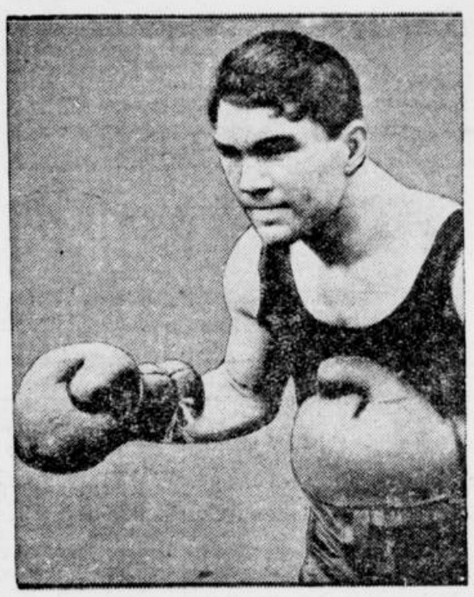
Sport-Spiel

Neusel gibt in der 9. Runde auf

Hamburg im Zeichen Schmeling gegen Neusel — 80 000 Zuschauer in der Dirt-Track-Arena in Lokstedt



Walter Neusel



Max Schmeling

Die alte Hansestadt Hamburg zeigt ein ganz ungewöhnliches Gesicht. Schon am Samstag herrschte auf dem Hauptbahnhof, wo nicht weniger als 21 Sonderzüge eintrafen, ein Riesenbetrieb. Aus allen deutschen Gauen sind die Boxsportfreunde nach Hamburg geeilt, um diesem großen Ereignis beiwohnen zu können.

Am Sonntag setzte schon frühzeitig eine wahre Völkerwanderung nach Lokstedt ein, wo ganz in der Nähe des weltberühmten Hagenbeck'schen Tierparks die zum Kampfplatz hergerichtete Dirt-Track-Arena sich befindet. Je näher es der Arena zuging, um so bunter wurde das Treiben. Sonderomnibusse brachten immer neue Schaulustige heraus, die Taxen hatten einen regelrechten Pendelverkehr von den Hauptplätzen der Stadt nach dem Kampfplatz eingerichtet. Im benachbarten Tierpark in Stellingen war eine Gulaschkanone aufgefahren, aus der für wenig Geld ein schmackhaftes Eintopfgericht verabreicht wurde.

Die Dirt-Track-Bahn zeigte ein ganz verändertes Gesicht. Wo früher die Motoren brüllten, stehen lange Bankreihen, die fast bis auf den letzten Platz besetzt sind. In der Mitte des wogenden Meeres der Zuschauer steht der überdachte Ring, an dessen vier Dachecken Lautsprecher angebracht sind.

Auf den Stehplätzen fanden sich die Besucher schon in den frühen Mittagsstunden ein, um sich ein recht günstiges Plätzchen zu sichern. Kurz vor 4 Uhr nachmittags mögen sich

80 000 Zuschauer

in der Arena eingefunden haben. Von Prominenten bemerkte man den Reichsstatthalter Kaufmann, Polizeipräsident Bolz, den stellvertretenden Gauleiter Henigsen, den Senator von Allvörden, den SA-Gruppenführer Fust und Senator Richter von der Hamburgischen Regierung. Film und Bühne waren durch Alfred Abel, Willy Fritsch, Hans Adelbert von Schlettow, Hans Brausewetter, die Boxergarde durch Hans Breitensträter, Ernst Pistulla, Franz Diener, Paul Samson-Körner, Hein Domgörgen und noch viele andere vertreten.

Auf der Waage

Bereits am Vormittag fand im Restaurant des Tierparks das Wiegen der Kämpfer statt. Schmeling und Neusel machten einen guten, durchtrainierten Eindruck, Schmeling verzeichnete 88,1 kg., während Neusel genau 90 kg. wog. Bei den für die Deutsche Halbschwergewichtsmeisterschaft angetretenen Kämpfern wurden für Heuser 79 kg. und für Witt 77,2 kg. notiert. Leichtgewichtsmeister Stegmann brachte 59 kg., sein Gegner im Titelkampf, Köhler-Hamburg, 60,7 kg. auf die Waage. Die Schwergewichtler Gastanaga und Schönrath wogen 92,6 bezw. 91 kg.

Die Rahmenkämpfe

Schönrath — Gastanaga unentschieden

Kurz nach Eröffnung der Feindseligkeiten mußte Schönrath nach einem trockenen, kurzgeschlagenen rechten Haken seines Gegners bis „sieben" die schützenden Bretter aufsuchen. Gut erholt stand der Krefelder aber wieder fest, sodaß nun sein Gegner auf einen schweren Haken hin bis „neun" zu Boden mußte. Gastanaga war schwer angeschlagen. In der dritten Runde schlug er gleich zu Beginn Schönrath bis „acht" zu Boden. Aber der alte, tapfere Haudegen war nicht zu erschüttern. Das Urteil des Kampfgerichtes lautet nach 10 Runden unentschieden.

Adolf Witt bleibt Deutscher Meister

Auch hier stießen zwei gleich starke Kämpfer zusammen, die sich nichts schuldig blieben, sodaß auch dieser Kampf unentschieden endete und somit Witt weiter im Besitz seiner Meisterwürde bleibt. Mit dem Einsatz aller Kräfte in einem enormen Tempo, so gingen Witt und Heuser in ihrem Meisterschaftskampfe über die lange Strecke von zwölf Runden.

Auch Stegemann bleibt Meister

Den Abschluß des größten deutschen Boxkampfes bildete die deutsche Meisterschaft im Leichtgewicht zwischen dem Titelverteidiger Richard Stegemann-Berlin und dem Hamburger Willi Köhler. In einem technisch hochstehnden Gefecht gelang es Stegemann, seinen Titel durch einen Punktsieg nach 12 Runden erfolgreich zu verteidigen.

Deutschlands größter Boxkampftag

Die Wartezeit nach dem zweiten Treffen scheint endlos zu sein. Es dauert ziemlich lange, ehe die Akteure des Hauptkampfes erscheinen. Zuerst kommt Walter Neusel (90 kg.), der blonde Westfale wird stürmisch begrüßt, aber der Beifall scheint stärker zu sein, als wenig später Max Schmeling (89,1 kg.) in den Ring tritt. Beide Kämpfer begrüßen sich herzlich und haben dann das Kreuzfeuer der Photographen über sich ergehen zu lassen. Die Vorbereitungen nehmen noch geraume Zeit in Anspruch. Die Handschuhe werden ausgelost und dann wird Ringrichter Max Pippow dem Publikum vorgestellt. Er ermahnt die Kämpfer, ritterlich zu kämpfen und gibt dann den Ring frei.

1. Runde:

Neusel greift sofort beim Gongschlag an und landet links bei Schmeling, der sich vorläufig abwartend verhält und seinen Gegner genau beobachtet. Mit einigen Linken kann Schmeling aber ebenfalls durchkommen. Er ergibt sich ein leichtes Geplänkel, bei dem einer den anderen genau studiert. Neusel kann dann Schmeling an die Seile drängen, aber Maxe macht sich wieder frei. Neusel greift immer wieder an, kann eine Hakenserie anbringen, doch er kann seinen Gegner nicht fassen, der immer wieder geschickt ausweicht. Schmeling ist die Ruhe selbst, er macht einen guten Eindruck. Die Runde ist für beide offen.

2. Runde:

Das Tempo wird etwas schneller. Neusel kann Serien auf die Körperpartien Schmelings anbringen, auf die Schmeling oben antwortet. Nach kurzem Schlagaustausch gehn beide in den Clinch, sodaß der Schiedsrichter immer wieder „brechen" muß. Neusel erwischt den ehemaligen Weltmeister zweimal links, der mit einem rechten Aufwärtshaken antwortet. Dann findet man wieder beide im Clinch. Neusel bleibt der angreifende, Schmeling mit gutem Kontern der Defensivboxer. Bei einem Schlagaustausch wird Neusel das rechte Auge angeschlagen, was ihn aber nicht hindert, ungestüm immer wieder anzugreifen. Auch diese Runde bringt keinem der beiden einen Vorteil.

3. Runde:

Schmeling stoppt den Angriff seines Gegners wieder mit großem Geschick. Hin und wieder gibt es Schlagaustausch, der weder dem einem noch dem anderen einen Vorteil einbringt. Im Nahkampf kann schließlich Neusel hintereinander dreimal links ausgezeichnet durchkommen, während Schmeling zwei Aufwärtshaken verfehlt und in Doppeldeckung gehen muß. Auch im weiteren Verlauf kommt Neusel gut herein, setzt mit einem rechten Graden nach, sodaß Schmeling etwas Wirkung zeigt. Die Runde muß man für Neusel buchen.

4. Runde:

Die vierte Runde beginnt mit einem lebhaften Schlagaustausch: beide müssen oben etwas einstecken. Schmeling weicht einigen gut gemeinten Linken und Rechten des Gegners geschickt aus, landet rechte kurze Haken, worauf Neusel mit linken Stoppern erwidert. Der Kampf wird etwas lebhafter, meist sind beide dichtbeieinander im Clinch. Schmeling landet dann einen genauen Rechten, der aber keine Wirkung hat. Im Rest der Runde sind beide wieder im Nahkampf, wobei Neusel sichtbar den Kürzeren zieht. Schmeling bearbeitet den Westdeutschen oben und unten mit kurzen, trockenen Schlägen, aber auch Neusel kommt einige Male mit gestochenen Graden durch. Die Runde ist klar für Schmeling.

5. Runde:

Neusel greift sofort wieder an. Maxe blockt die Linke seines Gegners sehr ab. Neusel läuft in einen gestreckten Linken Schmelings hinein und muß einen Aufwärtshaken einstecken. Immer wieder zwingt Schmeling seinem Gegner den ihm besser liegenden Nahkampf auf und sammelt Punkte. Alle noch so gut gemeinten Angriffe von Neusel blockt der Exweltmeister stets geschickt ab. In seiner bekannten Art mit vorgestreckter Linken läßt er Neusel nur selten durchkommen. Die ganze Kampfweise des Bochumers wirkt etwas verkrampft, während Schmeling in ruhiger Weise jederzeit die Situation beherrscht. Auch diese Runde geht knapp an Schmeling.

6. Runde:

Diese Runde ist von entscheidender Bedeutung. Neusel versucht mit Macht durchzukommen, aber Schmeling zieht seinen Gegner, rückwärts ausweichend, wiederholt in den Nahkampf hinein. Eine schwere Linke Schmelings am Kopf von Neusel zeigt sichtliche Wirkung. Der Westdeutsche sinkt leicht in die Knie. Sein Gesicht zeigt jetzt deutliche Kampfspuren und sein linkes Auge blutet leicht. Neusel kann dann den Exweltmeister mit einem Rechten erwischen, muß aber gleich darauf wieder einen kurzen linken Haken einstecken. Beide kommen wieder in den Nahkampf, sodaß Ringrichter Pippow wiederholt trennen muß. Man hat den Eindruck, daß Schmeling noch nicht alles aus sich herausgibt. Er läßt sich scheinbar Zeit, und immer wieder Neusel an sich herankommen. Schmeling bringt zwei weitere Rechte nach Hause, ohne aber Wirkung zu erzielen. Noch immer zeigt Schmeling seine gefürchtete Rechte, kommt aber mit seiner linken kurz hintereinander mehrmals am Kopf des Westdeutschen durch, sodaß das Publikum endlich in Aufregung gerät.

7. Runde:

Beide beginnen wieder im Nahkampf, wobei Schmeling kurz hintereinander einige Eins-Zwei-Schläge nach Hause bringt. Neusel setzt jetzt alles auf eine Karte, um den klaren Punktvorteil Schmelings wettzumachen. Doch Schmeling bleibt ihm nichts schuldig und landet kurz vor Schluß noch zwei genaue Treffer. Die größere Angriffsfreudigkeit des Westdeutschen bringt ihm diese Runde knapp ein.

8. Runde:

Sofort nach dem Gongschlag stürzt sich Neusel auf Schmeling, der aber seine alte Taktik beibehält und im Rückwärtsschreiten mit linken Graden alle Angriffe seines Gegners stoppt. Neusel drängt seinen Gegner an die Seile und bucht zwei Treffer. Wiederholtes Clinchen zwingt den Schiedsrichter mehrmals zum Trennen. Schmeling wird jetzt aggressiver und landet eine ganze Serie von Haken im Gesicht Neusels, der sich nunmehr aufs Klammern verlegt, sodaß Pippow ständig trennen muß. Schmeling landet nochmals haargenau am Kinn. Bis zum Schluß der Runde stehen dann beide zumeist Fuß bei Fuß, ohne spürbare Treffer anbringen zu können.

Das Ende

9. Runde:

Als das Zeichen zur 9. Runde ertönt, kommt Schmeling aus seiner Ecke, aber sein Gegner bleibt auf seinem Stuhl sitzen. Die Erregung der Zuschauer ist bei dieser Situation nicht zu beschreiben. Alles springt von seinen Plätzen, als der Ringrichter Pippow sich zwischen den bis nach Neusels Ecke vorgekommenen Schmeling und den Westfalen stellt. Neusel winkt mit der Hand ab und erklärt, den nunmehr für ihn aussichtslos gewordenen Kampf aufzugeben. Alles weitere geht in einem Orkan der Begeisterung unter. Die Photographen und Sekundanten springen in den Ring, in den auch viele Unbefugte eingedrungen sind.

Die Menge versucht Schmeling auf die Schultern zu nehmen, aber zuvor kann der glückstrahlende Sieger noch den großen Eichenlaubkranz mit einer riesengroßen Schleife in Empfang nehmen. Neusel ist inzwischen still und fast unbemerkt in seinen Umkleideraum gegangen, während die fast 100 000 Zuschauer unentwegt ihren Schmeling feiern. Ein großes Aufgebot der Polizei muß schließlich den Ring hermetisch abschließen, um die stürmisch drängende Menge abzuhalten, denn ein jeder möchte Max Schmeling die Hand drücken. Es dauert sehr lange, bis sich die hochgehenden Wogen der Begeisterung gelegt haben.

Schalke bezwingt den „Club"

3:1 ohne Kuzorra, Czepan und Urban

In Schalke herrschte am Sonntag wieder einmal Hochbetrieb. Der Deutsche Meister FC Schalke 04 hatte sich zu seinem 30jährigen Bestehen den Endspielgegner von Berlin, den 1. FC Nürnberg, verpflichtet. Der „Club" brannte auf Revanche . . . Der Meister trat ohne Kuzorra, Czepan und Urban an, und trotzdem langte es noch zu einem glatten 3:1-Sieg.

Die Glück-Auf-Kampfbahn war zu Beginn des Spiels ausverkauft und man darf wohl rund 25 000 Zuschauer nennen. Der Zustrom erfolgte schon in den frühen Morgenstunden. Die Zuschauer waren aber etwas über das Fehlen von Kuzorra und Czepan empört und gaben dies zu Beginn des Spiels durch ein Pfeifkonzert kund. Ferner verließen Tausende von Zuschauer schon 15 Minuten vor dem Schlußpfiff den Platz, so daß die Organisation im allgemeinen darunter litt.

Eine kurze Gedenkfeier

fand vormittags um 10 Uhr an dem neuen Gedenkstein für die 17 Gefallenen des Vereins statt. Die Enthüllung des Gedenksteins nahm Vater Unkel vor. Zwei Kränze, und zwar vom Verein und der Aktiven wurden niedergelegt.

Die beiden Mannschaften:

Schalke: Mellage; Zajons, Badorek; Tibulski, Bornemann, Valentin; Rothardt, Nattkämper, Kalwitzki, Gellesch, Simon.

Nürnberg: Köhl; Schmidt, Popp; Oehm, Billmann, Kreitzel; Raab, Schmitt, Friedel, Eiberger, Reinhard.

Das Spiel beginnt mit dem Anstoß der Schalker. Zwei Ecken war die Ausbeute der Knappen, die aber von Köhl gemeistert wurden. Ein Strafstoß für den Club jagt Oehm über die Latte. Nachdem der Meister eine dritte Ecke verschossen hatte, erzwingen Nattkämper und Kalwitzki eine vierte Ecke. Diese wird von Rothardt gut hereingegeben, Köhl schnellt sich zwar in die Höhe, aber der lange Gellesch erwischt das Leder mit dem Kopf und Schalke führt in der 21. Minute mit 1:0. — Bis zur Pause ereignet sich nichts Besonderes. — Eine fünfte Ecke für Schalke nach Wiederbeginn bringt nichts ein. Bornemann verschuldet einen Strafstoß, den Oehm wieder über die Latte jagt. In der 25. Minute führt Schalke mit 2:0. — Kalwitzki schickt Rothardt auf die Reise, dieser flankt zur Mitte, Köhl ist die Aussicht versperrt, Gellesch nützt diese Gelegenheit aus und Nr. 2 ist erzielt. — Die Neuerwerbung der Nürnberger, Raab, zieht in der 32. Minute mit dem Leder auf und davon. Mellage rettet in letzter Sekunde. Sofort darauf kann Reimann auf einen Fehler von Zajons das Ehrentor erzwingen. Nach der achten Ecke für Schalke lenkt Rothardt das Leder an Gellesch, der dem freistehenden Kalwitzki vorlegt und Köhl ist zum dritten Male geschlagen. Der Kampf war aus. —

In der Schalker Elf waren Kalwitzki und der Torschütze Gellesch die besten Leute. Nattkämper beweglicher als sonst. Die Hintermannschaft wie immer gut.

Bei Nürnberg war der Lauf ausgezeichnet. Popp wie immer zuverlässig. Im Sturm der Führer Friedel der beste, auch Raab konnte gefallen.

Stuck siegt überlegen

Auf der fast 7,3 langen Rundstrecke im Bremgarten Walde wurde am Sonntag der erste Große Automobilpreis der Schweiz veranstaltet. Zuerst wurde bei strömendem Regen das Rennen der kleinen Wagen bis 1500 ccm. über 14 Runden und eine Gesamtstrecke von 101,920 Klm. ausgetragen. Als Sieger ging der Engländer Seaman auf einer MG-Magnette in 50:34,4 und einem Stundenmittel von 120,559 Klm. als Sieger hervor. Die folgenden Plätze belegten Burggaller mit den Fahrern Veyron und Malaguti. — Trotz des schlechten Wetters hatten sich zum Start der 22 Bewerber in der kleinen Klasse rund 50 000 Zuschauer eingefunden. Zunächst führte der Italiener Malaguti auf Meserati vor Veyron, dem Prager Sonka und Günther Burggaller-Berlin, sämtlich Bugatti. Dann schob sich der Schweizer Meisterfahrer Hans Keßler in Front. Kein Maserati kam jedoch auf der glatten Bahn ins Gleiten und stürzte um, zum Glück nahm jedoch der Fahrer keinen Schaden, allerdings war seine Aufgabe unvermeidlich. Im weiteren Verlauf des wechselvollen Rennens eroberte Malaguti sich wieder die Spitze und führte vor dem gut aufgekommenen Schweizer Ruesch, Hamilton-England und Burggaller. In der 9. Runde blieb dann der Schweizer Ruesch liegen. Seinem Beispiel folgte später Malaguti. Die Entscheidung fiel in der 10. Runde, als der Engländer Seaman auf den letzten vier Runden standhielt.

. . . und dann: Stuck vor Mommberger vor dem Felde

Zu einem einzigartigen Erfolg gestaltete sich dann die erste Durchführung des Großen Automobilpreises der Schweiz für die Auto-Union bei den „Großen". Hans Stuck, der in vorderster Linie gleich mit der Führung abgegangen war und sie während des ganzen Rennens nicht ein einziges Mal abgab, gewann das international hervorragend besetzte Rennen in 3:37,51,6 (140 Std.-Klm.). Momberger — gleichfalls auf Auto-Union — belegte hinter ihm in 3:37,54,4 für die 69 Runden den zweiten Platz. Dahinter kamen Drevfuß, Varzi, Chiron und Vagioli ein. Prinz Leiningen, Manfred von Brauchitsch und Rudolf Carraciola waren arg vom Pech verfolgt und wurden zur Aufgabe gezwungen. Während die Strecke der kleinen Klasse bis 1500 ccm. über 14 Runden 101,920 Klm. führte, hatten die großen Wagen 70 Runden 509,600 Klm. zu fahren.



Etwas von echten und falschen „Perlen".

Aufhebung der gewerbsmäßigen Stellenvermittlungen. — Deutschland hat Platz für 910 000 Dienstmädchen. — Zwischen dem 15. und 25. jeden Monats ist Hochbetrieb. — Stellen in frauenlosen Haushalten gesucht. — Es gibt nur wenig gute Mädchen, und die sind meist in festen Händen. — Was die Damen und die Mädchen für Wünsche haben.

Die Arbeitslosigkeit macht sich ganz besonders beim Gewerbe der Hausangestellten bemerkbar. Während kurz vor dem Kriege in Deutschland 1 265 000 weibliche Hausangestellte beschäftigt wurden, ist deren Zahl jetzt auf 960 000 zurückgegangen. Das ist eines der vielen Symptome der Mittellosigkeit unseres Mittelstandes, daß er sich zum großen Teil heutzutage auch keine Dienstmädchen mehr leisten kann und daß daher die angebotenen Stellen in Beziehung zur Nachfrage in gar keinem Verhältnis mehr stehen. Insbesondere haben sich die letzten Erhöhungen der Beiträge für die Krankenkasse sowie für die Invalidenversicherung schädigend für die Dienstmädchen ausgewirkt, von denen unendlich viele gekündigt wurden, ohne daß alle Stellen neu besetzt worden sind.

Immerhin ist es doch noch erstaunlich, daß jedes zwölfte weibliche Wesen zwischen 16 bis 40 Jahren eine Anstellung in einem Haushalt hat oder haben möchte. Um diese Frauen und Mädchen, von denen die einen viele Jahre bei einer Herrschaft bleiben, während andere alle paar Monate die Stellung wechseln, unterzubringen, hatte der Staat bis zum vorigen Jahre 361 meist unentgeltlich oder gegen geringe Gebühr arbeitende Vermittlungsämter geschaffen. Außerdem gab es in Deutschland noch ungefähr 1000 charitative, also nicht gewerbsmäßige Stellenvermittlungen irgendwelcher Fürsorgeämter und so weiter, während die Zahl der gewerbsmäßigen Stellenvermittler 1630 betrug, deren Arbeit sich nach dem Stellenvermittlergesetz vom 2. Juni 1910 sowie dem Gesetz über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung richtete. Nach § 55 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung ist bekanntlich die gewerbsmäßige Stellenvermittlung seit dem 1. Januar 1931 verboten. An diesem Tage erlosch die Erlaubnis zum Gewerbebetrieb, und nur diejenigen Vermittler, die ihr Gewerbe seit dem 2. Juni 1910 ausübten, bekamen eine Karenzzeit zugestanden oder eine Entschädigung ausgezahlt.

Bei den gewerbsmäßigen Stellenvermittlerinnen erschienen im vergangenen Jahre 540 000 Hausfrauen, die ein Mädchen suchten, und 580 000 weibliche Personen, die eine Anstellung haben wollten. Vermittelt wurden nur 416 000 Stellen, davon 62 000 Aushilfen. Heute hat sich für die Hausfrau und das Dienstmädchen nicht sehr viel geändert. Während früher die gewerbsmäßige Vermittlerin die Gebühr erhob, macht es heute der Staat.

Im übrigen müssen Hausfrau und Mädchen jetzt wie früher miteinander einig werden und auszukommen suchen. Die meisten der Stellungsuchenden erscheinen zwischen dem 15. und 25. eines jeden Monats auf den Büros, und die Hausfrauen müssen sich natürlich danach richten, wann die Mädchen Zeit haben.

Rechnet man, daß bei 300 Arbeitstagen jedes Büro durchschnittlich sechs Mädchen am Tage vermittelt, so trifft man mit 5,5 Millionen Vermittlungen ungefähr das Richtige. Die Zahl erscheint sehr hoch, ist aber an sich gering, wenn man erstens einmal die Aushilfen abzieht, und zweitens berücksichtigt, daß die Mehrzahl der Mädchen ja nicht auf ein Jahr verpflichtet wird, sondern meist nach mehreren Monaten die Stellung aus irgendwelchen Gründen wieder aufgibt oder aufgeben muß.

Wie auf allen Damenkränzchen der Welt stundenlang versichert wird, gehört das Suchen eines guten Mädchens zu den schwierigsten Dingen, die es gibt. Aber auch die Mädchen haben es manchmal nicht leicht, es den Herrschaften recht zu machen. Wenn man hört, daß von der einen Million Dienstmädchen, die zur Zeit in Stellung sind, nur 150 000 länger als ein Jahr demselben Haushalt angehören, während von den restlichen 810 000 jede alle zwei Monate im Durchschnitt die Stellung wechselt, dann bekommt man einen Begriff von den Schwierigkeiten der gegenseitigen Anpassung. Im allgemeinen wird am Fünfzehnten zum Ersten gekündigt, und schon am Sechzehnten nehmen die meisten Mädchen Ausgang und gehen zum Mietbüro, wo sich die vorsichtigen Hausfrauen auch bereits eingefunden haben. Früher, als noch die gewerbsmäßigen Stellenvermittlerinnen das Feld beherrschten, war es so, daß gerade die weniger guten Mädchen und die weniger guten Herrschaften als beste Kundinnen auch am besten bedient wurden, denn durch ihren häufigen Wechsel der Stellung und der Mädchen brachten sie das meiste Geld. Bei den staatlichen Vermittlungsbüros wird aber jeder gleichmäßig bedient.

Als ich neulich ein solches Büro aufsuchte, konnte ich feststellen, daß Männer sehr stark gefragt sind, denn in einem frauenlosen Haushalt gehen alle Mädchen, die kochen können, gern.

Aber diese Stellen sind selten, weil einzelne Herren ungern wechseln und ihren Hausangestellten niemals so auf die Finger sehen, wie das eine Hausfrau tut. Im Gegensatz zu den Jahren nach der Inflation, wo sehr viele Dienstmädchen in die Fabriken abwanderten, um dort mehr Geld zu verdienen und mehr freie Zeit zu haben, sind jetzt infolge der Arbeitslosigkeit diese Mädchen, und noch viele andere dazu, wieder zurück in die Haushaltsbüros gewandert, weil in der heutigen Zeit der Geldknappheit freie Wohnung, freies Essen, Heizung, Licht und noch ein kleiner Lohn außerordentlich hoch bewertet werden.

„Ich möchte ein perfektes Mädchen, das auch kochen kann", betritt eine elegante ältere Dame das Büro.

„Wieviel Zimmer, gnädige Frau?"

„Fünf Zimmer; aber es ist nicht viel zu tun. Mein Mann ist fast nie zu Hause."

„Bitte, Fräulein, Sie können doch kochen!? Kommen Sie mal her!"

Und man beginnt zu verhandeln. In mehreren Räumen wandern die Damen, die Mädchen suchen, von einem Stuhl zum anderen, und die Mädchen, die eine Stellung haben möchten, von einer Hand in die andere.

Tausend Dinge gibt es da zu besprechen, tausenderlei auszusetzen.

„Haben Sie Kinder?" fragt eine „Perle".

„Ja, ein Mädchen von vier Jahren."

„Das ist nichts für mich — zu Kindern gehe ich auf keinen Fall!"

Und sie tritt zurück, um einer anderen Platz zu machen. Bei Kindern muß man viel Wäsche waschen und viel spazierengehen, morgens die Kleinen eventuell noch zur Schule bringen, mittags wieder abholen, zwischendurch auf den Markt, dabei auch noch kochen und die Zimmer sauber machen. Das liegt nicht jeder.

„Können Sie kochen?" fragt eine Dame.

„Bürgerliche Küche", bestätigt etwas stotternd die Auserwählte.

„Was nennen Sie bürgerlich?"

„Na, Bratkartoffeln, Spiegeleier, Schnitzel..."

„Reisauflauf? Speisen?"

„Nein, noch nicht!"

Hausfrauen kennen dieses „noch nicht"; sie wissen, daß es kaum etwas Schwierigeres gibt, als ein Mädchen, das erst wenig kann, im Kochen anzulernen. Manche Mädchen sind auch sehr anspruchsvoll.

„Haben Sie einen Staubsauger? Einen elektrischen Bohner? Wie oft nehmen Sie eine Waschfrau? Eine Flickfrau? Auf meiner letzten Stelle bekam ich zu wenig zu essen. Wie oft kann ich ausgehen? Haben Sie ein elektrisches Bügeleisen und ein Telephon?"

„Telephon? Warum?"

„Damit mich mein Bräutigam anrufen kann."

Und was sonst dergleichen Wünsche sind. Eine maßgebende Rolle spielt das Gehalt. Bis vor einem Jahre mußte ein größerer Haushalt für ein Alleinmädchen 60 Mark geben; aber jetzt sind die Sätze etwas gefallen. Mädchen, die früher nach zweijähriger Tätigkeit 60 Mark bekamen, fangen heute gern mit 35 Mark an, wenn sie eine Stellung finden. Trotzdem gibt es immer noch einige, die nicht heruntergehen wollen.

„Nein, unter sechzig Mark nicht!"

„Aber wer zahlt das heute als Anfangslohn?"

„Lieber nehme ich keine Stellung an oder warte noch."

Diese energischen, zielbewußten Mädchen sind aber nicht die schlechtesten. Sie stellen zwar ihre Bedingungen, aber man hat doch Anhaltspunkte und weiß, daß sie etwas leisten.

Viel schlimmer sind die Allzufreundlichen, die ständig versichern:

„Aber ja, gnä' Frau, das kann ich alles!"

Und nachher können sie nichts. Ein gutes Mädchen ist heute unter 40 Mark in der Großstadt kaum zu haben, während größere Haushalte, insbesondere Villenbesitzer, mehr zahlen müssen.

Was sich billiger anbietet, taugt entweder nicht viel oder ist noch sehr jung, was meist auf dasselbe hinausläuft. Hat man sich etwas beschnüffelt, dann werden die Zeugnisse gelesen, denn die Gründe der Kündigungen oder Entlassungen spielen eine große Rolle. Zwar wissen die Hausfrauen auch, daß man keinem Mädchen ein Zeugnis mitgeben darf, durch das es in seinem Fortkommen gehindert wird, das heißt also, daß in den Zeugnissen keine schlechten Eigenschaften erwähnt werden dürfen. Aber dennoch gewinnt jede Dame, die öfters ein Mädchen mieten muß, eine gewisse Routine, aus den Zeugnissen das herauszulesen, was eigentlich zwischen den Zeilen steht.

„Also diesmal geben Sie mir aber eine ganz Solide!", kommt eine Dame hereingeschwirrt. „Meine letzte brachte doch tatsächlich einen Mann mit in die Wohnung. — Na, was sagen Sie dazu?"

Die Dame in dem Vermittlungsbüro sagt gar nichts; sie schüttelt nur den Kopf, denn wie soll sie dafür garantieren, daß die Neue keinen Mann...? Die meisten Damen schreiben sich aus den Zeugnissen die Adressen ab und erkundigen sich nachher telephonisch. Da erfährt man manchmal mehr, als in zehn Zeugnissen gesagt werden dürfte.

Wenn man die Mädchen hört, war natürlich immer die Herrschaft schuld.

„Zehn Zimmer und wenig zu essen, weil die Dame schlank bleiben wollte. Das kann niemand aushalten."

„Der junge Herr stellte mir nach — und so etwas lasse ich mir nicht gefallen."

„Ich sollte die große Wäsche waschen und nicht mal etwas dafür kriegen, was vorher nicht vereinbart war."

„Die Dame war so zanksüchtig, daß es niemand bei ihr aushielt."

Wird man sich nicht einig, dann müssen die Angestellten der Büros eingreifen. Sie wissen am besten, daß es nur wenige wirkliche „Perlen" gibt, und daß diese in festen Händen sind und selten wechseln. Die eine Dame will nur eine Häßliche haben, weil da die Männer nicht so hinterher sind. Also besorgt man ihr eine Häßliche.

„Versuchen Sie es, Fräulein, sagt sie, ich kenne die Dame — sie haben es gut bei ihr."

Die andere will ein hübsches Mädchen, denn sie kann kein unschönes Wesen um sich haben.

„Gewiß, gnädige Frau", springt die Beamtin ein, „das Mädchen ist klein und nicht sehr kräftig; aber sie bringt den guten Willen mit — und der ersetzt viel."

So geht das bis zum Abend ohne Pause, bis alle Damen und Mädchen das Büro verlassen haben und jede von ihnen entweder eine Sorge los oder verärgert ist, weil sie wiederkommen oder ein neues Büro aufsuchen muß. Aber sie alle, die vor dem Ersten doch noch eine Stellung oder eine „Perle" gefunden haben, werden eines Tages wieder erscheinen und aufs neue suchen müssen, denn die guten alten Zeiten, in denen sich Hausangestellte durch mehrere Generationen in Familien vererbten, sind längst vorüber. Und wenn man doch mal so ein Prachtexemplar auftreibt, dann ist es beinah hundert Jahre alt, wird photographiert, kommt in die Zeitung und gilt als eine besondere Attraktion, leider aber den Dienstmädchen nicht als nachahmungswertes Beispiel.

